Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 24. Juni. | Nr. 26

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 1642S. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Jetzt erkenne ich mehr und mehr . . . Von Ludwig Richter. — Eine versunkene Welt. Von Erich Pfalzgraf. — Pfingsten. I. Von Pfarrer Lic. Radecke. — Ein erster Gang durch die „Bugra". — Ein Panama. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

„Jetzt erkenne ich mehr und mehr, wie Christus allein die lebendige Quelle ist, an welche ich mich zu halten habe; wie das, was wir Christentum nennen, ein mit Christo verborgenes Leben ist, ein Quellwasser, klar und rein, ohne Geschmack und Farbe, aber erfrischend und stärkend zum ewigen Leben. Kirchen und Konfessionen mit ihren Dogmen und Kulten tragen den Schatz in irdenen Gefäßen, und das reine Quellwasser, welches er spendet, nimmt den Beigeschmack des Gefäßes an, bald so, bald so. Das ist das Menschliche daran. Es ist nicht zu verachten, denn es ist oft ein Segen darin; aber wer endlich rein aus der Quelle schöpft, wird nicht irren und wird großen Frieden haben."

Ludwig Richter, Tagebuch 1875.

Eine versunkene Welt.

Das Dinetamärchen hab ich mir heut erwandert. Nicht hoch im Norden unseres deutschen Landes, wo die Sturmfluten ganze Dörfer in das Meer hinunterspülten, sondern im waldigen Hügelland meiner hessischen Heimat. Vor Jahr und Tag schaute das trotzige, mit dem Felsen wie zusammengewachsene Schloß Waldeck auf ein lieblich grünendes Tal mit schmucken Dörfern und Gehöften: das Eddertal. Jetzt plätschern die Wasser eines gewaltigen, stillwogenden Sees leise an den Fuß des Berges und erzählen von den Mönchen und Nonnen, den Edelleuten und Bauern, die in dem gotischen Kirchlein knieten von dem noch eine Mauer als Denkmal einer versunkenen Heimat aus den Fluten ragt. Das Auge trinkt sich satt an der zarten Schönheit des bergwaldumschlossenen, lichtübergossenen Sees. Es fragt nichts danach, daß ihn Menschenhände vollgeschöpft haben, als sie ein steinern Bollwerk, die Sperrmauer, im Tal der Edder auftürmten und so den größten Stausee Europas schufen. Aber die Seele horcht und lauscht auf die verborgenen Stimmen der silbernen Wasser und wird still, sehr still. Sie erzählen von einer Heimat, von einer alten Geschichte, von Menschennähe und Menschenglück, die alle dort begraben sind. Ein altes Lied voll süßem Weh trugen sie ans Herz heran, das Lied vom schönsten Wiesengrunde, wo der Heimat Haus ist, von dem stillen Tal, aus dem gewandert wird: das ist mein herbstes Leiden, mein schwerster Gang, und dem ein Grüßen gilt tausendmal. Das Lied ist noch wach in den Augen der weißhaarigen Bauern, die wir in ihren Neusiedlungen nach ihren verschwundenen Dörfern frugen, und seine weichen Klänge treten vor mich wie ein hartes Gesetz: Jede neue Schönheit, jede neue Kraft wird damit erkauft, daß eine liebgewonnene Schönheit, eine liebgewonnene Heimat versinkt.

Der Stausee ist gebändigte Naturgewalt. Wenn früher die Hochwasser das Eddertal durchtosten und verheerend über das Tal gingen, jetzt fängt sie das Tal auf und zwingt sie zur Ruhe. Wenn früher im Sonnenbrand der Weserstrom dünn und träge lief, und den Schiffen nicht mehr dienen wollte, jetzt rauschen die gebändigten Wasser der Sperre in ihn hinein und lachen der sengenden Dürre. Weil dort in einem gesegneten Erdenwinkel die Welt ein Stück voran wollte in ihrer Meisterschaft über die Elemente zum Segen ihrer Kinder, mußte ein Stück Heimatswelt untergehen und versinken. Die Gefühle, die daran hingen, mußten weichen vor der Tat, die sie zu einer neuen Schöpfung brauchte.

Immer geht das so. Was haben wir alles geliebt von Jugend an! Das Heimatstädtlein, das Heimatsdörflein mit allem seinem Drum und Dran. Und singt uns doch, sind einmal unsere Eltern aus ihm geschieden, den letzten Scheidegruß. Nur noch unsere Erinnerungen leben dort. Versunken ist diese Welt vor der andern, in der du Weib und Kind, Brot und Arbeit hast. Und immer von neuem hat uns alle das Leben enteignet, wie es dort die Behörde mit den Bauern des Eddertals getan hat, und mußte es tun, oder unsere oberste Behörde, unser Gott, hat es nicht mit uns gut gemeint. Seine Lebensströme sollten nicht an uns vorübergehen. In neuen Erkenntnissen, neuen Menschen, neuen Zielen hat er damit unser Leben überflutet. Was hatte er danach zu fragen, daß unter ihnen so manch trauliches Lebensidyll versank, in dem wir glaubten wurzeln zu können? Ja, für uns alle war eine Zeit, da waren wir, der eine mehr, der andere weniger, wie Enteignete in unseres Glaubens Heimatland. Wir mochten wollen oder nicht, wir mußten aus ihm wandern und uns neu ansiedeln mit unserem Wahrheitsstreben und unseres Herzens heiligsten Trieben, wenn unsre Seele nicht mit versinken sollte. Versunkene Welten, wir grüßen euch! Ihr habt uns frei gemacht, daß wir unsres Glaubens Neuland suchen durften

und eure kostbarsten Heiligtümer haben wir dabei mitgenommen, weil wir vor ihnen Ehrfurcht haben und weil wir ohne Heimatstreue nicht wir selber wären. So stehen wir, nicht anders, zu jeglicher Dogmatik und jeglichem Kirchentum.

Im Abendsonnenstrahl lag am Waldesrand das neue geschmackvolle Dörflein da, das den Enteigneten gebaut worden ist. Die Straßen sind zu zierlichen Tannenalleen umgewandelt. Girlanden hängen an den bunt bemalten Häusern. Um das Kirchlein mitten im Dorf ist noch reges Handwerkertreiben, denn morgen ist Kirchweihe. Ich trete in den hübschen Bau. Ein altes Bauernweib, das den Altarraum scheuert, ist mein Mentor. Wie stolz, wie heimatstolz die Frau von dem wuchtigen, steinernen Altar mit seinem grobgearbeiteten, jahrhundert alten Marienschrein, von der Kanzel, von manchem Stück kunstvoller Steinmetzarbeit spricht, die aus der versunkenen Kirche mit herübergewandert sind in die neue. Und wenn morgen die Orgel durch den Raum klingt, und sie alle wieder vor ihrem Altar, ihrer Kanzel sitzen, dann wird ein Gefühl in allen sein: Wir sind auch hier daheim. Vor dieser Heimatskraft der deutschen Dorfkirchen stehen die neuen kostspieligen Kirchen der großen Städte wie ohne jede Majestät. Und wollen doch auch denen, die gar nichts mehr wissen von einer Heimatscholle, eine Heimat geben.

Für Millionen Menschen ist heut die Zeit der Seßhaftigkeit vorbei. Sie müssen wandern mit ihren Füßen, ihren Erkenntnissen, ihrer Seele. Hinter ihnen bleiben versunkene Welten. Aber Gottes Sonne steht über allem Land. Aber Gottes Erde, Gottes Güte und Wahrheit hat für alle Raum. Die Menschen zu Gott führen heißt sie zu ihrer festesten Heimat führen, die nie versinkt, sondern durch alle Lebens Sturmfluten nur fester wird. Und wie ein Jubeln vieler Gotteskinder auch noch in unserer Zeit klingt es von der versunkenen Welt unter dem Stausee über die Wälder und Hügel und das neugeweihte Kirchlein hinaus in alle Lande: Daheim sein bei Gott ist alles. Erich Pfalzgraf.

Pfingsten.

Von Pfarrer Lic. Radecke in Köln.

1.

Wenn das Pfingstfest nicht so im Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik steht wie Ostern und Weihnachten, so liegt das gewiß nicht daran, daß es über jede Debatte erhaben wäre. Der Grund ist vielmehr darin zu suchen, daß man unserem Feste um ein gut Stück gleichgültiger gegenübersteht als den beiden anderen. Weihnachten hat durch die innige Verbindung mit der deutschen Volkssitte und dem deutschen Familienleben seine tiefen Wurzeln unter uns geschlagen. Bei Ostern führt der Zauber der Frühlingsstimmung und die Nachwirkung uralter mythologischer Ideen vom Sterben und Auferstehen zu einer Erhöhung der religiösen Temperatur. Nun fällt zwar Pfingsten, das „liebliche Fest", in die holde Maienzeit oder in die Tage der Rosen. Aber es fehlt doch hier an einer greifbaren Beziehung zwischen dem kirchlichen Charakter des Festes und dem Volksempfinden. Unter Gott und Jesus kann sich jeder vernünftige Mensch etwas vorstellen; für den heiligen Geist fehlt den meisten heute das Verständnis. Dieses Wort ist ihnen ein Klang aus einer Welt, die mit ihrer Wirklichkeit nichts zu tun hat. Solche Stimmung reicht übrigens bis weit in die kirchlichen Kreise hinein, wo mancher an den heiligen Geist „glaubt", ohne sich etwas Rechtes dabei zu denken.

Das war einstmals anders; da wußte man über den heiligen Geist genauer Bescheid. In der älteren protestantischen Dogmatik waren ihm vier Ämter zugewiesen: das Straf-, das Lehr-, das Buß- und Besserungs- und das Trostamt. In der pietistischen „Heilsordnung" besaß er die Funktionen der Berufung, der Erleuchtung, der Bekehrung und der Heiligung, wobei jeder dieser Akte wieder in etliche Unterabteilungen zerlegt war. Außerdem führte man auf ihn die Inspiration der heiligen Schrift und die Wirkung der Sakramente zurück.

Den Boden für diese dogmatische Behandlung des heiligen Geistes bilden die altkirchlichen Bekenntnisse. Im sogenannten Nicaenum heißt es: „Ich glaube an den Herren, den heiligen Geist, der vom Vater und dem Sohn ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und geehrt wird, der durch die Propheten geredet hat." Die Worte „und dem Sohne" standen nicht im ursprünglichen Wortlaut dieses Bekenntnisses, sondern sind erst im Abendlande hinzugefügt worden. Die griechische Kirche wirft das der römischen als Fälschung vor, und tatsächlich ist dieser dogmatisch durchaus korrekte Zusatz einer der Streitpunkte gewesen, die zur Trennung der beiden Kirchen geführt haben. Angesichts dieses Wortstreites kommt uns gewiß schon die eine Pfingstwahrheit zum Bewußtsein, daß der Buchstabe tötet und nur der Geist lebendig macht. In dem sogenannten Athanasianum wird dann das Dogma ausführlicher beschrieben: „Dies ist aber der rechte christliche Glaube, daß wir einen einigen Gott in drei Personen und drei Personen in einiger Gottheit ehren und nicht die drei Personen ineinander mengen noch das göttliche Wesen zertrennen." Wer dächte bei dieser Begriffsbestimmung nicht an die alte Sage von der Szylla und der Charybdis: in einer von beiden Gefahren muß der Mensch unfehlbar umkommen! Oder er muß sich, wie weiland Odysseus, festbinden und sich die Ohren verstopfen lassen, d. h. mit dem Denken Schluß machen und das Vernunftwidrige als höchstes Geheimnis verehren. Weiterhin heißt es in jenem alten Bekenntnis: Wie Vater und Sohn ist auch der heilige Geist weder gemacht, noch geschaffen, noch geboren, sondern er geht von ihnen aus. Dieser Satz richtete sich gegen die sogenannten „Geistbekämpfer" (Pneumatomachen), die vor dem Konzil zu Konstantinopel (381) wohl die Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater anerkannten, den heiligen Geist aber als ein Geschöpf Gottes ansahen. Auf dem Konzil zu Nicaea (325) hatte sich selbst die kirchliche Orthodoxie noch mit der Gottheit Christi begnügt und den heiligen Geist außer Acht gelassen. Wenn man nun bedenkt, wie die kaiserliche Polizeigewalt auf den Gang damaliger Synodalverhandlungen eingewirkt hat, wie das Schicksal manches Lehrsatzes von der jeweiligen Besetzung des Thrones abhängig gewesen ist, wie in all' diese Fragen der kirchenpolitische Gegensatz zwischen den Bischöfen von Alexandrien, Konstantinopel und Rom hineingespielt hat, so wird man sagen dürfen, daß bei der Erhöhung des heiligen Geistes zur Gottheit auch ungeistliche Mittel zur Anwendung gekommen sind. Überhaupt ist in jener Zeit der dogmatischen Fixierung des heiligen Geistes von der Kraft desselben herzlich wenig mehr zu spüren. Das ist die zweite Pfingstwahrheit, die sich uns bei dieser Betrachtung aufdrängt: wir haben es hier mit einer Größe zu tun, die der schulmäßigen Formulierung spottet.

In eine wesentlich andere Atmosphäre treten wir ein, wenn wir uns auf den Boden der Bibel begeben. Statt fertiger Formeln finden wir dort das große Leitmotiv: „Man weiß nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt." Man hat zwar nachträglich den Versuch gemacht, die kirchliche Dreieinigkeitslehre aus der Bibel heraus oder vielmehr in sie hinein zu lesen. Uns mutet's heute lediglich wie eine theologische Spielerei an, wenn man in folgenden Dingen einen Hinweis auf die göttliche Dreifaltigkeit erblickt hat: in dem dreiteiligen aronitischen Segen („der Herr segne dich und behüte dich . . .") oder in dem dreifachen Heilig der Engel in der berühmten Vision bei Jesaja, Kap. 6 („Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth") oder endlich in dem sogenannten Majestätspluralis Gottes („Lasset uns Menschen machen"). Diese geistlichen Künstler haben es nicht geahnt, daß die moderne Religionswissenschaft an der letztgenannten Stelle eine andere Mehrheit, nämlich einen Nachklang heidnischer Vielgötterei, entdecken sollte.

Wenn wir uns darüber klar werden wollen, welche Rolle der heilige Geist in der Bibel spielt, so müssen wir allerdings eine Wanderung durch eine uns zunächst ganz fremdartige Welt machen. Aber wir werden in ihr doch den Schlüssel zum Verständnis vom Wesen des Pfingstfestes finden. Nehmen wir unseren Ausgang von der Pfingsterzählung, wie sie uns im 2. Kap. der Apostelgeschichte berichtet wird. In der Gestalt von Sturm und Feuer soll der heilige Geist an jenem Tage über die Jünger Jesu gekommen sein. Man hatte also damals eine höchst reale, geradezu materielle Vorstellung vom Wesen des Geistes. Sowohl das griechische Wort für Geist (pneuma), als auch das hebräische (ruach), bedeutet so viel wie Lufthauch, wird aber ganz allgemein auch für den Lebenshauch gebraucht. Und die Geistestaufe, die der Messias vollziehen soll, wird in den Worten des Täufers (Matth. 3, 11) als eine Feuertaufe bezeichnet. Ganz auf derselben Linie liegt es, wenn in der Weisſagung des Joel (3, 1) von der Ausgießung des heiligen Geistes wie eines flüssigen Stoffes die Rede ist. Auch im Mittelalter wird der Geist immer noch wie eine verdünnte Materie, etwa als eine Art Ätherstoff, gedacht. Wie stark dieser Hang zur Materialisierung des Geistigen ist, zeigt uns endlich der Spiritismus unserer Tage. Da soll es unvergessen bleiben, daß sich in der Bibel auch schon das Gegenstück zu dieser Vorstellung in den Worten findet: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." (Joh. 4, 24.)

Der springende Punkt in unserer Pfingstgeschichte ist aber ein anderer, nämlich das plötzliche Reden der Apostel in allerlei fremden Sprachen. Das wäre, da dann der heilige Geist als magische Kraft gewirkt haben müßte, ein Wunder im krassen Sinne des Wortes, mit dem wir uns nicht weiter wissenschaftlich auseinanderzusetzen brauchten. Aber dazu stimmt nun gar nicht der Spott der Menge, die in den Rednern Betrunkene zu sehen glaubt. Bei einem wirklichen Wunder würde man nicht billigen Spott, sondern maßloses Erstaunen erwarten dürfen. In der Trunkenheit pflegen die Menschen nicht in fremden Sprachen, wohl aber in seltsamen Tönen und unverständlichen Ausdrücken zu reden. Zum Glück haben wir nun im 12. und 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes einen durchaus glaubenswürdigen Bericht des Paulus über das sogenannte Zungenreden in der alten Christenheit. Dort handelt es sich tatsächlich um ein verzücktes Lallen der vom heiligen Geist Ergriffenen. Als dieses Zungenreden später ausgestorben war, konnte man sich keine rechte Vorstellung mehr davon machen und riet deshalb auf einReden in fremdenSprachen. Das geschah zu der Zeit, als tatsächlich bereits das Evangelium von Mesopotamien bis Rom in allen Weltsprachen verkündigt wurde. Jenes nachträglich konstruierte Sprachenwunder paßt dann vorzüglich als Einleitung zu der Apostelgeschichte, als der ältesten Missionsgeschichte des Christentums. Diese Erklärung des Pfingstwunders findet übrigens ihre Bestätigung in dem Charakter des Pfingsttages. Am 50. Tage nach dem Passah-Osterfest feierte man das Erntefest, das aber später für die Juden auch zum Fest der Gesetzgebung wurde. Nun berichtet die jüdische Überlieferung von der Gesetzgebung am Sinai ein ganz ähnliches Sprachenwunder. Auch dort spielen Sturm und Feuer ihre Rolle, und die Stimme Gottes spaltet sich in sieben Sprachen, diese wieder in je zehn Sprachen, so daß das Gesetz Jahves an die siebzig Völker der Erde ergehen kann. Es ist doch wohl kein übereilter Schluß, wenn man annimmt, daß die Christen in ihrer Pfingstgeschichte ein Gegenstück zu jenem alttestamentlichenOffenbarungsakte schaffen wollten. Aber das wäre anderseits nicht angängig gewesen, wenn nicht irgendwelche merkwürdigen Erlebnisse „geistlicher" Art vorgekommen wären. Nur daß im Pfingstwunder der Apostelgeschichte eine zweifellos längere Entwicklung auf einen Tag zusammengedrängt worden ist.

Wenden wir uns deshalb dem erwähnten Originalbericht des Paulus zu. Wie haben wir dort den Ausdruck „Zungenreden" zu verstehen? Entweder heißt das so viel wie: nur mit der Zunge reden, so daß des Menschen Denktätigkeit dabei ausgeschaltet ist, und er völlig unter dem Einflusse einer höheren Macht steht. Doch würde dann die Mehrzahl (Zungen), die auch in bezug auf den einzelnen Redner gebraucht wird, auffallend sein. Deshalb liegt die zweite Deutung näher, daß das Zungenreden ein Reden in anderen Sprachen ist. Das griechische Wort für Zunge (glossa) heißt nämlich auch Sprache. Nur daß wir nicht in den Irrtum der Apostelgeschichte verfallen und uns darunter ein Reden in fremden Sprachen vorstellen. Denn da Paulus das Zungenreden mit dem Reden in fremden Sprachen vergleicht, so unterscheidet er damit beides deutlich von einander. Es ist vielmehr ein Reden in himmlischen Sprachen gemeint. Man denke an 1. Kor. 13: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete." Die Mehrzahl würde dann auf die verschiedenen Mundarten der einzelnen Engelklassen hinweisen. In dem aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. stammenden „Testament des Hiob" reden die Töchter Hiobs eine jede im Dialekt einer bestimmten Engelsklasse. Wenn nun Paulus von den Zungenrednern berichtet, daß sie sich nicht anMenschen, sondern an Gott wenden, so haben wir es offenbar mit einem verzückten Beten dieser Menschen zu tun. Doch ist an anderer Stelle auch von einem verzückten Singen die Rede. Die Zungenredner bleiben dem Zuhörer unverständlich, so daß diese kein Amen dazu sagen können, während Außenstehende einfach Verrückte vor sich zu haben glauben. Wenn ferner dieses Zungenreden mit einem regellosen Herumspielen auf Musikinstrumenten verglichen wird, so haben wir wohl an eine Reihenfolge von Tönen ohne jede Wortbedeutung zu denken. Die Zungenredner treten dort in der Korinthergemeinde in Masse auf und reden zu mehreren gleichzeitig, weil keiner abwarten kann, bis er an die Reihe kommt! Man ist der Meinung, daß dieses Zungenreden ein hervorragendes Zeichen für den Besitz des heiligen Geistes sei. Wir stehen also vor der Tatsache, daß man in jenen altchristlichen Kreisen die Wirkung des heiligen Geistes vor allem im Außerordentlichen, oder sagen wir ruhig: im Anormalen gesehen hat.

Doch kennt man daneben natürlich auch noch andre Geisteswirkungen oder, wie Paulus sagt, charismatische, d. h. Gnadengaben. Dieser Ausdruck will besagen, daß die Sache ein Geschenk „von oben" ist, dem der Mensch völlig passiv gegenübersteht. Wir lesen daher in der Apostelgeschichte, daß der Geist dem Paulus das eine Mal eine bestimmte Reiseroute verwehrt, das andere Mal ihn „gebunden", d. h. gezwungen habe, eine bestimmte Reiseroute einzuschlagen (Apostelgesch. 16, 6; 20, 22). Als solche Geistes- und Gnadengaben werden uns in den genannten Kapiteln des 1. Korintherbriefes folgende aufgezählt: Krankenheilungen und andere Wundertaten, Visionen und Weisſagungen, geistliche Dichtungen und Lehrvorträge. Selbst die Tätigkeit der Missionare, der Armenpfleger und der Gemeindeverwalter gilt nicht als „Amt", sondern als Ausübung einer besonderen geistlichen Begabung. Endlich rechnet der Apostel hierzu auch die „höhere" Weisheit und Erkenntnis, sowie den Glauben, diesen allerdings wohl nur im Sinne des höchsten Enthusiasmus.

Trotz dieser Vielheit von Geistesgaben steht das Ekstatische, speziell das Zungenreden, im Vordergrunde. Und hier haben wir es ohne Frage mit einem Einströmen heidnischer Religiosität in das Urchristentum zu tun. Wir denken an die phönizischen und babylonischen Seher und an die thrazischen Bachanten, die sich durch Schreien und Tanzen in einen Zustand der Bewußtlosigkeit hineinarbeiten, um darin eine geradezu reale Vereinigung mit der Gottheit zu erleben. Wir denken an das wilde Gebaren der vom Heidentum herkommenden ältesten Prophetenschwärme in Israel, die einen Mann wie Saul in ihr oft schamloses Treiben hineinziehen (1. Samuelis 10, 5 ff.; 19, 20 ff.). Wir denken an die neuplatonischen Philosophen, die durch Weltentsagung und Versenkung zu der heißbegehrten Ekstase zu gelangen suchen. Plato und Philo reden deshalb von diesen Dingen in ähnlichen Ausdrücken wie

Paulus. Dieser Verwandtschaft mit den heidnischen Mysterien entspricht denn auch in der korinthischen Christengemeinde die Scheidung in Eingeweihte und Laien. Bezeichnend ist auch die Erzählung von dem samaritanischen Magier Simon (Apostelgesch. 8), der zum Christentum übertritt und nun erkennt, daß die dort wirkenden Geisteskräfte stärker sind als die seinigen und sie daher käuflich zu erwerben sucht!

Dazu kommt ein anderes. Es ist im Bericht des Paulus über die Ekstatiker in Korinth neben dem Geiste auch von den Geistern die Rede. Hier stoßen wir gleichfalls auf uralte Vorstellungen, nämlich auf den sogenannten Animismus oder Geisterglauben. Die primitiven Menschen haben sich alle Wesen und Gegenstände in der Natur von Geistern beseelt gedacht. Auf den höheren Stufen der Religion sind dann diese Dämonen zu Dienern oder auch zu Feinden der Götter degradiert worden. Selbst in den monotheistischen Religionen ist das Bedürfnis geblieben, die starre Einheit Gottes auf eine ähnliche Weise zu beleben. Darum tritt im Alten Testament der Engel Jahves auf, und später finden wir ein ganzes Heer von Engeln. Nach dem babylonischen Exil treffen wir in Israel auch den von den Persern stammenden Satan an. So sehen wir zur Zeit des Neuen Testaments auf der einen Seite Gott mit seinen Engeln als den König des Himmelsreiches, und auf der anderen den Satan mit seinen Dämonen als den Herren der Welt. „Jesus kämpft gegen diese Dämonen, und jeder Sieg über sie bedeutet ihm einen Fortschritt im Kommen des Gottesreiches." (Matth. 12, 28.) Er muß sich allerdings dabei auch den Vorwurf gefallen lassen, daß er im Bunde mit dem bösen Geiste stehe (ebendort V. 24). Auch die von den Dämonen „Besessenen" reden in ihrem bewußtseinslosen Zustande in unverständlichen Worten und vollbringen allerlei Kraftaten. Schließlich wurden ja auch die heidnischen Götter von den Christen nicht einfach geleugnet (1. Kor. 8, 5), sondern unter jene Schar der bösen Geister gerechnet. Nun empfand auch Paulus das Problem, das schon die Propheten des Alten Testaments gequält hatte: wie soll man die Wirkungen des heiligen Geistes von der Beeinflussung der Menschen durch die Dämonen unterscheiden? Er will den Unterschied, 1. Kor. 12, daran erkennen. ob jemand in der Ekstase Jesum als seinen Herren preist oder ihn verflucht. Aber es liegt auf der Hand, daß dieses Erkennungszeichen bei betrügerischen Manövern sofort versagen mußte. Und darum sehen wir, was uns zunächst merkwürdig anmuten muß, neben den bereits genannten Geistbegabten noch eine letzte Klasse, die der Zungenreden-Ausleger und der Geister-Unterscheider! Wir verstehen es aber, weshalb der Apostel auf deren Tätigkeit einen so großen Wert gelegt hat.

Aus welcher Stimmung ist nun diese uns so fremdartige Pfingstwelt entstanden? Der Hintergrund dafür ist zweifelsohne der urchristliche Glaube an das nahe bevorstehende Weltende und den Anbruch des Himmelreichs auf Erden. Aber inwiefern hängt das mit dem heiligen Geist zusammen? Als im Volke Israel der Prophetismus zu erlöschen begann (Psalm 74, 9), da entstand die Hoffnung, daß dieser prophetische Geist wieder mit dem Messias in Kraft treten werde, der seit Jesaja 11, 2 als der Träger des göttlichen Geistes galt. Wie mit der Weltschöpfung (1. Moses 1, 2), wird der Geist auch mit der Endzeit verbunden sein (Joel 3, 1; Ezechiel 36, 26 f.). Auch Johannes der Täufer schreibt dem Messias das Vorrecht der Geistestaufe zu (Matth. 3, 11). Wiederum verheißt Jesus seinen Jüngern den heiligen Geist (Matth. 10, 20; Luk, 11, 13). Nach des Meisters Tode aber erblicken die Jünger im Empfang des Geistes den Ersatz für das noch nicht erschienene Gottesreich (Apostelgesch. 1, 6—8). In der Pfingstpredigt des Petrus heißt es, daß die Weisjagung des Joel von den letzten Tagen der Welt an den Christen erfüllt sei. (Apostelgesch. 2, 16 ff.). Mögen die Juden das Gottesreich noch in weiter Ferne vor sich haben, die Jünger Jesu schauen im Besitz des Geistes schon seine Morgenröte. Die Begabung mit dem heiligen Geiste ist also das Kennzeichen der dem Ende der Dinge entgegenschreitenden Christenheit. Darum erklären die Johannesjünger in Ephesus, daß sie noch nichts vom heiligen Geiste gehört haben! In diesem Sinne nennt auch Paulus den Geistesbesitz das Unterpfand, das Siegel, die Erstlingsgabe, die Kraft der künftigen Welt. Wir aber verstehen es nunmehr, daß sich bei solcher glühenden und hochgespannten Erwartung eines baldigen Umschwunges aller Dinge die Wirkung des heiligen Geistes in erster Linie in jener enthusiastischen, ekstatischen Weise geäußert hat.

Aber — und das ist bemerkenswert — das alte Christentum ist in diesem Element nicht aufgegangen, sondern hat sich von Jesus her die sittliche Kraft bewahrt, die es über das Heidentum weit hinaushob. Das eigentliche Pfingstwunder, die Kraft der ethischen Religion, die uns verständlichere Wirkung des Geistes sehen wir in dem heldenmütigen Auftreten der vorher verschüchterten und verzagten Jesusjünger und in der unvergleichlichen Bruderliebe der ersten Gemeinde. Wie dunkel auch die Geschichte von Ananias und Saphira (Apostelgeschichte 5) sein mag, die für ihre Lüge wider den heiligen Geist sterben müssen, wir erkennen daraus jedenfalls den unerbittlichen sittlichen Ernst, der im Kreise jener „Geistesmenschen" lebendig war. Die ethische Kraft des neuen Geistes wird uns vor allem auch bei Paulus offenbar, der zwischen jenes 12. und 14. Kapitel des 1. Korintherbriefes das 13. gesetzt hat, in dem er die Liebe als einen Weg bezeichnet, der weit über Zungenreden und anderen Dingen liegt. Die „Früchte" des Geistes sind für ihn schließlich doch: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 5, 22). Der heilige Geist ist diesem Manne einfach eine Folge der Gotteskindschaft des Christen (Römer 8, 16; Gal. 4, 6). So wird bei ihm die von außen wirkende Kraft organisch mit dem menschlichen Innenleben verbunden, weshalb er auch von einem Gesetz des Geistes redet (Römer 8, 2). Wo dieses geistliche Gesetz regiert, ist der Mensch frei vom äußerlichen Religionsgesetz (Gal. 5, 18). „Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit!" (2. Kor. 3, 17.) Zwar liegen Fleisch und Geist noch im Widerstreit (Gal. 5, 17); darum die Mahnung, nicht nur im Geist zu leben, sondern darin zu wandeln (Gal. 5, 16 und 25). Das sind fürwahr ganz andere Geistesklänge als jene, die uns aus der Welt der Ekstase entgegentönten. Aber achten wir auch darauf, daß sich in dieser Verschiebung des Geistlichen aus dem Enthusiastischen in das Ethische schon ein leises Hinübergleiten aus der Zukunftserwartung in die Gegenwartsstimmung ankündet.

Dieses Moment trat um so stärker hervor, je mehr Bedenken sich gegen die ekstatischen Erscheinungen regten. Zwar waren auch einem Paulus persönlich diese Dinge nicht fremd. Redet er doch 2. Kor. 12 von Visionen, die ihn bis in den dritten Himmel und bis ins Paradies entrückt hätten. Ebenso schreibt er sich in dem mehrfach erwähnten Bericht die Gabe des Zungenredens zu und lobt den Eifer, den die damit Begabten an den Tag legen. Aber die anderen Geistesgaben — vernünftige Belehrung, verständliche Weisjagung usw. — sind ihm auch wertvoll, wenn nicht noch besser. Er rät auch den Zungenrednern, daß sie Gott bitten sollen, er möge ihnen die Gabe der Auslegung ihrer eignen dunklen Rede verleihen. Auch sollen ihrer nicht zu viele und nicht alle auf einmal auftreten. „Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens." Darum sollen sich jene Geistesmenschen stets daran erinnern, daß die Gemeinde Jesu dazu da ist, um erbaut zu werden. So steht Paulus mitten in dem wildschäumenden Strome jener Ekstase, weiß sich aber selbst zu beherrschen und das enthusiastische Element durch den Appell an den Gemeinschaftssinn einzudämmen. Doch vergessen wir nicht, daß die von ihm aufgestellten Forderungen der Verständlichkeit, der Erbauung und der liturgischen Ordnung Dinge sind, die dieser urwüchsigen Geistesbewegung von Haus aus fremd waren.

Und trotz dieser Einschränkungen wuchsen die Gefahren der altchristlichen Pfingstbewegung. Die Prophetie wurde zum Gelderwerbe gemacht (1. Tim. 6, 6), hingegen die ehrliche Ar-

heit in schwärmerischer Weise verachtet (2. Thess. 3, 6 ff). Die Freiheit vom äußerlichen Gesetz wurde in Sittenlosigkeit verkehrt. Gab es doch Geistesmenschen, die schlankweg erklärten, das Fleisch sei gerade gut genug, um von den Lüsten verderbt zu werden! Endlich schlichen sich unter der Firma des Geistes allerlei gnostische Propheten in die Gemeinden ein. Diese berühmten Religionsmenger brachten aus den orientalischen Mysterienreligionen und von den griechischen Orphikern eine Ekstase geradezu orgiastischer Art mit, in der das fromme Bedürfnis durch sinnliche Erregung gestillt werden sollte. Durch ihre phantastischen Erlösungslehren drohten sie zugleich das durch den christlichen Enthusiasmus ohnehin gefährdete geschichtliche Bild Jesu ins Nichts aufzulösen. Fingen doch damals christliche Kreise bereits an, einem gewissen Doketismus zu huldigen, d. h. der Meinung, daß Jesu menschlich-leibliches Wesen ein bloßer Schein und das göttlich-geistliche Prinzip in ihm das einzig Reale gewesen sei.

Solchen Auswüchsen des „Geistes" gegenüber sah sich die christliche Gemeinde zu scharfen Abwehrmaßregeln gezwungen, die aber in ihrer Wirkung für die ganze enthusiastische Bewegung tödlich wurden. Hier kann nun freilich eins der interessantesten und folgenschwersten Kapitel der Kirchengeschichte nur mit ein paar groben Strichen gezeichnet werden. Gegenüber den geistlichen Extravaganzen fing man an, sich auf die „gesunden Sprüche unseres Herrn Jesu Christi" zu berufen (1. Tim. 6, 3). Man griff auch auf die zehn Gebote zurück und würdigte wieder die verachteten „guten Werke". Allmählich wurden die im mündlichen Umlaufe befindlichen „Worte des Herrn" schriftlich fixiert, und neben die so entstehenden Evangelien traten bald auch die apostolischen Schriften. Schriftliche Autoritäten bilden aber den denkbar schärfsten Gegensatz zu einer Bewegung, die sich unmittelbar von Gottes Geist getrieben fühlt. Jetzt gelten statt der lebendigen Menschen die heiligen Schriften als vom Geist inspiriert, und um der freien Geistesregung einen letzten Riegel vorzuschieben, hat die Kirche schließlich für sich auch die von Gott inspirierte und darum alleinrichtige Auslegung dieses Neuen Testaments in Anspruch genommen. So tritt an die Stelle des Zungenredens und der Prophetie, an die Stelle der Geistesreligion langsam die viel „sicherere" Buchreligion. Hand in Hand damit läuft die Aufstellung der sogenannten Taufbekenntnisse, aus denen sich allmählich die Glaubensregeln entwickeln, mit deren Hilfe man die echten und die unechten Geister zu erkennen sucht. In dem Verhältnis der Taufe zum heiligen Geist tritt überhaupt der ganze Umschwung der neutestamentlichen Pfingstbewegung am klarsten in die Erscheinung. Nach dem mehrfach erwähnten Worte des Täufers (Matth. 3, 11) sollte dessen Wassertaufe durch die Geistestaufe des Messias abgelöst werden. Man sieht deutlich, daß hier das Wort Taufe für die Geistesbegabung nur in bildlichem Sinne gebraucht wird. Taufe und heiliger Geist sind also ursprünglich getrennte Dinge. So empfängt der heidnische Hauptmann Kornelius (Apostelgeschichte 10, 44 ff.) den heiligen Geist bereits vor der Taufe. Das wird aber nachher (11, 15ff.; 15, 8 f.) als ausdrückliche Ausnahme betont. Demgemäß erhalten die von Philippus getauften Samariter erst hinterher von den Aposteln den heiligen Geist (8, 14 ff.). Der dem Paulus zugeschriebene Brief an Titus (3, 5) nennt dann die Taufe einfach das „Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes". So wird aus der bildlichen Geistestaufe schließlich die Wassertaufe „im Namen" des heiligen Geistes. Die freiverliehene Gnadengabe wird nicht nur an die Autorität des geschriebenen Wortes, sondern auch an die Handhabung des Sakramentes gebunden. So wundern wir uns nicht weiter darüber, daß in der Apostelgeschichte (11, 5) der Nachdruck darauf gelegt wird, daß die Apostel es waren, die zuerst den heiligen Geist empfangen haben. Auf eben dieser Linie liegt auch die Pfingstgeschichte, welche die Geistesverleihung an die Apostel bindet, die ihn den anderen durch Handauflegung vermitteln. Das ist die Wurzel zu der katholischen Lehre von der successio apostolica, d. h. von der ununterbrochenen Kette der Geistesempfänger, wie sie von den Aposteln bis zu den römischen Bischöfen und Päpsten läuft. Aus den auf geistlicher Qualifikation beruhenden Gemeindeämtern sind feste Kirchenämter geworden. Die alten Gemeindevorsteher sind von der Stellung der Verwaltungsbeamten zur Würde der Kirchenfürsten avanciert. Die Bischöfe haben die Tätigkeit der Propheten und ihrer Geistesverwandten an sich genommen. An die Stelle des Unterschiedes zwischen Geistesmenschen und Nichtgeistesmenschen ist der zwischen Geistlichkeit und Gemeinde, zwischen Kleris und Laien getreten.

Ein erster Gang durch die „Bugra".

Internationale Ausstellung für Kunstgewerbe und Graphik.

Unendlich ist die Fülle dessen, was an Steindrucken, Radierungen und Schnitten, vom alten Holz- bis zum modernen Linoleumschnitt, geboten ist. Der Liebhaber der Kunst wird viel davon kennen, wenn er aber dieser Fülle gegenüber steht, merkt er, daß er nur ein ganz kleines Teilchen davon kennt. Beim ersten Gang konnte mein Auge nur an einzelnen Stellen haften, etwa an den Steinzeichnungen bei Teubner oder bei Merfeld & Donner, oder da wo die schönsten Blätter religiöser Kunst gedrängt beisammen hängen: bei dem „Verlag für Volkskunst" (Keutel). Zu einer heute nicht möglichen eingehenden Betrachtung lockt die Verschiedenheit der deutschen, der französischen und der schweren norwegischen graphischen Kunst, und noch mehr der Klingersaal mit seinen scharfgeschnittenen Frauenköpfen und seinen aus einer Paarung von grübelndem Verstand und hoher Phantasie geborenen Allegorien.

Auf den einmaligen Besucher wirken zweifellos besonders eindrucksvoll die Darstellungen aus der Geschichte der Graphik. Der größte Teil hiervon, das gesamte Mittelalter, ist noch nicht eröffnet. Um so mehr fesseln die als Anfänge der Graphik zusammengetragenen Schätze der Völkerkunde. Die graphische Darstellung hat ihren Mutterboden in der Religion, nicht nur die Kunst des Mittelalters, auch die Uranfänge: Um die Geister zu beherrschen, wurden Haus, Kahn und Fels mit Figuren bedeckt. Die weitere Entwickelung der Graphik ist ein großes Ringen des dargestellten Gedankens und seines Ausdrucksmittels.

Nur langsam gelingt es, des Felsens sprödem Kerne und selbst der weichen Tontafel den auszudrückenden Gedanken einzuverleiben, es gilt zu suchen nach geeigneten Mitteln, den Gedanken auszudrücken. Das einfachste ist, in Stein oder Holz Bilder einzukratzen. Doch das Bild erweist sich als nur sehr unvollkommenes Mittel des Gedankenausdrucks. Die Graphik wandelt allmählich ihren Charakter: an die Stelle der Bilder treten allmählich immer mehr schematische Zeichen. Das Bild des Menschen wird abgeschliffen, bis es nur noch ein Schriftzeichen mit der Bedeutung Mensch ist. So arbeitet man sich durch bis man von der unklaren bildlichen Darstellung bis zum reinen, mathematisch klaren Ausdruck des Gedankens in Buchstaben und Zahlen gekommen ist. Aber dieser Vorgang ist nur der äußere Ausdruck eines wichtigeren: die Neger, die hier in heiliger Scheu vor der unheimliche Kräfte beherbergenden Zeichnung einer Schlange knien, können noch gar nicht anders denken, als im Anschluß an solche Bilder; sie können sich nicht die Gottheit denken ohne solch Bild und solch Bild nicht ohne Gottheit. Gedachtes und bildliche Darstellung sind untrennbar. Ganz allmählich lernt die Menschheit, auch ohne Bilder zu denken. Wie sie lernt Gedanken ohne Anwendung von Bildern auszudrücken, so lernt sie schließlich auch, Gedanken zu fassen, die sich überhaupt nicht in Bildern ausdrücken lassen, sie versucht ohne Bilder zu denken. Im besonderen gilt dies von den religiösen Stoffen, an denen ja die ganze Entwickelung einsetzt: Zuerst ist Bild und Gottheit eins; später denkt man sich die Gottheit frei von dem Bild, größer

als der sinnliche Ausdruck. Erst als man in Wortzeichen, die keine Bilder sind, schreibt, können Gedanken an Übersinnliches aufgezeichnet werden. Man sucht sie zu beschreiben im „Wort“ und nicht im „Bild“ (evangel. — römisch!), man kann aber diese Vorstellungen von der Gottheit zunächst auch nicht gestalten, ohne wieder Bilder zu verwenden, wenn auch nicht gemalte Bilder, so doch vorgestellte, sinnlich faßbare Figuren und Handlungen. Auch jetzt noch will sich die religiöse Vorstellung anklammern an das im Geist ausgemalte Bild eines Wesens, in dem die Gottheit sichtbar sei, sie freut sich an Wundertaten Gottes in dem Gebiet der sinnlichen Vorstellung. Man kann das moderne religiöse Suchen ansehen als das Ringen nach dem Ziele, auch diese Reste des Denkens im Bilde abzustreifen, nicht nur vom Gemalten loszukommen, sondern überhaupt vom malbaren zum rein geistigen, von dem Anschaulichen zu dem nur noch durch unbildliche Worte Ausdrückbaren vorzudringen, von sichtbaren Gotteserweisen zu den rein geistigen.

Die Urgeschichte der Graphik zeigt anschaulich: Die menschliche Denkarbeit schreitet fort in der Richtung: vom Bildlichen zum abstrakten Ausdruck der Idee.

Aber wunderbar! Nachdem sich die Graphik mühevoll von der bildlichen Darstellung zum rein gedanklichen Ausdrucksmittel der Zahlen und Buchstaben durchgerungen hat, wendet sie nun alle erdenkliche Kunst an, die gewonnenen Gedanken wieder anschaulich zu gestalten. Auch der Schritt dessen, der durch die große Halle des deutschen Buchgewerbes hindurcheilt, wird unwillkürlich gehemmt, wenn er die vielfachen Versuche erblickt, Ergebnisse der Wissenschaft anschaulich, im Bilde darzustellen. Nicht nur die für Schulen bestimmten Anschauungsmittel, auch die hohen Wissenschaften, z. B. Medizin und Kriminalistik, machen umfangreichen Gebrauch von der sinnbildlichen Darstellung solcher Dinge, die man kaum für darstellbar halten möchte. So kehrt der Geist, wenn er im Reich des reinen Denkens geweilt hat, doch immer wieder dahin zurück, daß er eine sinnliche Darstellung als sicheren Halt des Gedachten sucht.

Auch die religiösen Vorstellungen — und zwar sie in ganz besonderem Maße! — bedürfen des Anhaltes am Sinnlich-Dargestellten oder wenigstens Darstellbaren. Das in dem weiten Gebiet der Graphik so deutlich hervortretende Bestreben, für alles Erdenkliche eine sinnenfällige Darstellung zu besitzen, darf am wenigsten auf dem Gebiet der Religion außer acht bleiben. Wir können die religiösen Gedanken nicht als abstrakte Ideen haltlos schweben lassen; wenn wir sie anschließen an das geschichtliche Bild Jesu, folgen wir nur dem im ganzen Geistesleben herrschenden Gesetze: das Geistige muß zwar sorgsam aus der bildlichen Darstellung herausgeschält werden, aber dann verlangt es wieder danach, in sinnenfällige Bilder eingekleidet zu werden.

Ein Panama.

Mißstände müssen auch einmal ans Tageslicht gezogen werden. Damit werden sie zwar noch nicht abgestellt, aber es ist doch der Anfang einer Reinigung. Möglich, daß manches auch „unter der Hand“ geändert wird. Wer jedoch die Gebundenheit vieler maßgebenden Instanzen kennt, der weiß, daß eine öffentliche Besprechung erst die richtige Anregung zum Handeln geben kann. Wer da oben ernstlich Schäden beseitigen will, dem kommt der Anstoß von der Öffentlichkeit aus ganz gelegen. Darum sind die Enthüllungen des „Vorwärts“ über allerhand Ordens- und Titelgeschäfte von Leuten, denen man das sonst nicht zutrauen würde, ganz richtig. Mag der Beweggrund auch in der Lust am Skandal oder in dem Bestreben liegen, der bürgerlichen Gesellschaft einmal wieder ihre Verderbtheit vorzuhalten. Es ist doch gut, wenn wir bisweilen aus dem Bewußtsein der Selbstgerechtigkeit etwas herausgerissen werden. Denn im allgemeinen lebt der Durchschnitts-Deutsche in dem tröstlichen Bewußtsein, als ob da draußen — vor allem in Frankreich — alles verderbt sei, bei uns aber volle Ordnung herrsche. Will er sich etwas geistvoll ausdrücken, so pflegt er dann zu sagen, wir lebten unter der Herrschaft des Kantschen kategorischen Imperativs. Das soll dann heißen: Ein deutscher Mann ist gegen alle Versuchungen gewappnet.

So ist es also nicht bei uns. Von Zeit zu Zeit kommen doch allerhand Schäden zutage. Und zwar bei den Ständen und Berufen, deren sittliche Zuverlässigkeit sonst festzustehen scheint. Das soll man nicht verallgemeinern, aber auch nicht als Bagatelle ansehen. Wenn ein aktiver General sich in einen Briefwechsel über Ordensschacher einläßt, wenn ein anderer Mann von einigem Einfluß Wege zu wissen glaubt, um einem Arzte den Professor-Titel zu verschaffen; und wenn in solchen Fällen es sich nicht nur um Gefälligkeiten, sondern um klingenden Gegenlohn handelt — so sind das keine Bagatellen mehr. Man soll auch nicht nur stets von „Ausnahmen“ reden, sondern ruhig das Wort „Symptom“ gebrauchen.

Aber man soll dies Symptom auch richtig deuten. Man soll nicht so pharisäisch und leichthin von der Bestechlichkeit oder Verderbtheit führender Stände sprechen. Das Symptom deutet auf etwas anderes. Der Schaden liegt beim Volke. Diese geradezu krankhafte Überschätzung von dem, was man Titel und Orden nennt. Da tritt eine subalterne Gesinnung zutage, die in den letzten Jahrzehnten nicht ab-, sondern zugenommen hat. Und die Regierenden und Führenden haben sich diese degenerierte Gesinnung zunutze gemacht und peitschen durch immer neue Titulaturen die Begehrlichkeit auf. Wenn also von Zeit zu Zeit so ein Ordens- oder Titel-Vermittler entdeckt wird, so soll man ihn nicht allein verurteilen. Beim Volke, bei der großen Menge liegt der Schaden. Im Volke, in der Gesellschaft gelten diese Dinge etwas; und zwar mehr, als sie wert sind. Und jeder will sich im Glanze eines Ordens oder Titels spiegeln. Kann er's nicht auf die gewöhnliche Weise, durch Seßhaftigkeit, Ausdauer oder Fleiß im Berufe erreichen, so sucht er's auf Umwegen zu erlangen. Und da mit Geld heutzutage viel zu machen ist, so schauen jene Eitlen danach aus, wie sie mit Geld zum Ziele gelangen können. Die Wege dahin gehen nicht nur über Metz oder Berlin, nicht nur durch das Arbeitszimmer eines Generals oder Schriftstellers, sondern noch durch ganz andere Räume. Wer etwas Erfahrung besitzt, der weiß, wie weit die liebe Eitelkeit verbreitet ist. Nicht nur bei naiven Menschen, nicht nur bei Emporkömmlingen, denen der irdische Glanz noch in die Augen sticht; sondern auch bei solchen, denen man es gar nicht zutrauen sollte: bei Professoren, die vom kategorischen Imperativ orakeln; bei Lehrern, die über eines Aristides Selbstlosigkeit vom Katheder deklamieren; bei Geistlichen, die gegen die weltliche Nichtigkeit losziehen.

Hier liegt der eigentliche Schaden. Das „Panama“ ist nicht bei jenen Vermittlern, über die alles herfällt, wenn ihre unschönen Handlungen an den Tag kommen; sondern bei uns, weil wir doch immer noch etwas als begehrenswert ansehen, was in unsern Augen nichtig sein sollte. Man hat dem Christentume so oft seine Jenseitigkeit vorgeworfen. Wenn es in seinen Vertretern doch einmal radikal jenseitig wäre! Wenn es doch gelänge, einen andern Geist ins Volk zu bringen! Hier liegt die Aufgabe. Wir wollen nicht die allein verdammen, welche schuldig geworden sind, sondern uns selber prüfen. Oder das Volk erziehen. Unsere heutigen Volkserzieher sind noch wenig dazu gerüstet. Sazo.

Vom Büchertisch.

L. Keller, **Die Freimaurerei.** „Aus Natur und Geisteswelt," Bd. 463. Verlag von B. G. Teubner, Leipzig, 1,25 M. **„Der freimaurerische Gedanke,"** Heft 4. Mit Beiträgen von E. Horneffer, Joh. Tiedje, J. Bode. Jena, Eugen Diederichs Verlag. Brosch. 60 Pf.

Es ist bemerkenswert, daß die Loge mit Veröffentlichungen über ihr Wesen und ihre Geschichte jetzt wieder mehr in die Öffentlichkeit hinaustritt. Die Loge hat ihr Leben und ihre Literatur wieder auf ein höheres Niveau gehoben und zieht wieder viele geistigen Kräfte an sich, die in der Loge die Anregung und Befriedigung ihrer Geistes- und Gemütsbedürfnisse suchen und finden, weil sie sie in der heutigen Kirche zu einem großen Teile nicht finden. Wer sich nun über Wesen, Geschichte, Bedeutung und Aufgaben der Freimaurerei orientieren will, der greife zu dem trefflichen Büchlein von Keller, der einer der bedeutendsten freimaurerischen Schriftsteller und Kenner der Freimaurerei in der Gegenwart ist. Er wird da völlig auf seine Rechnung kommen und Befriedigung finden. —In seinem Aufsatze über „Das Weltenmeistersymbol" führt Horneffer aus, daß es gegenüber den in der Gegenwart fast gefährlich gewordenen Spaltungen im Volksleben durch Konfession und Dogma eine wahrhafte Einigung auf religiösem Gebiete nur gebe im religiösen Symbol, das verschiedene religiöse Vorstellungen zulasse, aber einige in der religiösen Gesinnung. Eine solche religiöse Einigung bringe die Freimaurerei zustande durch ihr Weltenmeistersymbol, das Symbol, das, von der Baukunst hergenommen, einen höchsten schöpferischen, bauenden, vernünftigen Willen lehre, dessen Mitarbeiter wir alle sind. Auf diesem Grunde einigt die Loge ihre Mitglieder in religiöser Gesinnung und sittlicher Arbeit, überläßt aber die religiösen Vorstellungen und Begriffe den einzelnen Mitgliedern. So sind innerhalb der Loge verschiedene religiöse Standpunkte möglich. Eine besondere Freimaurerreligion gibt es nicht. Gegenüber den Angriffen ihrer Gegner führt Bode aus, daß die Loge keine Vereinigung zu religiösen Zwecken sei; die Freimaurerei habe eine religiöse Grundlage, aber diese ist nicht konfessionell und dogmatisch formuliert und fixiert, der Schwerpunkt liege für den Maurer in der sittlichen Betätigung der Gottesoffenbarung und des Gottesbesitzes in der eigenen Seele, in der Betätigung der Brüderlichkeit, der Hilfsbereitschaft, der Treue, der Menschenliebe und sozialen Gesinnung. Gegner mögen da bei der Hand sein mit dem Vorwurf des verschwommenen religiösen Standpunktes der Loge, nun, mit religiösen und konfessionellen Zaunpfählen macht man die Welt wahrhaftig nicht glücklich, wie die Gegenwart zeigt. Einheit bei großer persönlicher religiöser Freiheit und Mannigfaltigkeit ist eben nur bei der großen freimaurerischen Toleranz möglich. Ähnliche Gedanken führt Tiedje in seinem Artikel „Die Religion der Arbeit" aus, in dem er in sehr eingehender interessanter Weise die Wertung der Arbeit in der Geschichte der Völker ausführt und geradezu von einer Religion der Arbeit spricht, zu der die Freimaurerei hinleitet. „Es lebt in uns der Glaube ans Schaffen. Wir leben nur so viel, als wir arbeiten. In dem Segen der Arbeit liegt die Verheißung: ihr werdet sein wie Gott." Mit großem Gewinn wird jeder den Artikel von Tiedje lesen, der ja schon in der „Christlichen Welt" so ausgezeichnete Artikel über die Maurerei veröffentlicht hat. So sei das 4. Heft des „Freimaurerischen Gedankens" Nichtmaurern und auch Mitgliedern der Loge angelegentlichst empfohlen.

Goslar. A. Portig.

Adolf Keller, **Eine Philosophie des Lebens.** Jena 1914. Eug. Diederichs. 80 Pf.

Adolf Keller (Zürich) gibt uns hier eine zuverlässige, sachliche Darstellung der Gedankenwelt Bergsons und führt uns die Aufgaben und Ziele vor, die daraus für das Leben zu gewinnen sind. Für diejenigen, die nicht Muße genug haben, sich mit den Werken Bergsons unmittelbar bekannt zu machen und den tiefen Gedanken dieses Lebensgläubigen im einzelnen nachzugehen, ist das Heft ein trefflicher Wegweiser. Der ernste Leser wird Freude daran haben und viel lernen.

C. Scheer, **Zum Verständnis der elsässischen Seele.** Marburg a. L., Verlag der „Christlichen Welt", 1914. 40 Pf.

Wir begrüßen diesen Sonderdruck aus der „Christl. Welt". Er kann manche rasche Zornrede über das widerspenstige Reichsland zum Schweigen bringen und manches grundlose Vorurteil zerstreuen. Der Verfasser weist überzeugend nach, wie wir in der geistigen Wiedereroberung der Elsässer viel weiter sein könnten, wenn wir nur die elsässische „Seele" recht verstehen und behandeln wollten. Mancher von uns hat das Gefühl gekränkter Liebe dem mBruderstamm gegenüber. Er wird es aufgeben müssen, wenn er dieses Heftchen aufmerksam liest und er wird einsehen, daß der Elsaß einer zwar selbstbewußten, aber dauernden und geduldigen Liebe wert ist.

Heinrich Lhotzky, **Aus gottsuchender Zeit.** Ein Andachtsbuch für neuzeitlich denkende Menschen. Stuttgart, Strecker & Schröder. Pappband 3,20 M., Leinenband 4,20 M.

„Ein Lebensbuch voll Kraft und Wahrheit" nennt die Reklamebinde dieses Buch. Sie sagt die Wahrheit. Die im religiösen Suchen unserer Zeit Führer sind, kommen hier zum Wort: Baumgarten, Bonus, Eucken, Harnack, Jatho, Lhotzky, Natarp, Sohm, Traub, Troeltsch, Weinel usw. usw., etwa 30. Eine Zusammenstellung bedeutender Abschnitte aus ihren Werken, die man nicht in einem Zuge lesen, sondern eben wie ein Andachtsbuch genießen muß. Das „Daterunser" gibt andeutend die Stoffeinteilung an, in welche die einzelnen Abschnitte eingereiht sind. Daß die Auswahl das Beste vom Guten getroffen hat, dafür bürgt schon der Name des Herausgebers.

Heinrich Siemer, **Meine fünf Klosterjahre.** Verlag Alfred Janssen, Hamburg und Berlin 1913. Preis geb. 4 M., broschiert 3 M.

Dies Buch ist spannend geschrieben und spekuliert dabei doch nicht auf das Sensationsbedürfnis der Leserwelt. Es will tiefer genommen sein. Dem Verfasser ist das Mönchtum noch immer ein Problem; er glaubt es nicht in den 5 Jahren, obwohl er drei verschiedenen Klöstern angehörte, gelöst zu haben. „Die Probleme des Klosterwesens löst kein Mensch" — sagt er im Schlußkapitel. Diese Bescheidenheit gegenüber einem so komplizierten Phänomen flößt Vertrauen ein, zumal sie nicht aus resigniert-skeptischer Grundstimmung hervorgeht, vielmehr neben sonstiger temperamentvoller Entschiedenheit einhergeht. Solches Vertrauen ist aber erforderlich, wenn man aus einem Buche, wie dem vorliegenden, etwas lernen will. Es ist ja für einen, der nie im Kloster lebte, zumal einen Protestanten, außerordentlich schwer, ein objektives Bild von dieser Welt zu gewinnen. Wir sind auf die Darstellungen Eingeweihter angewiesen, die natürlich stets subjektiv gefärbt sein müssen. Doch es gibt recht erhebliche Gradunterschiede des Subjektivismus. Ich habe den Eindruck, daß die Erinnerung an alle erduldeten Qualen keineswegs Siemers Feder in Haß und Bitterkeit getaucht hat. Das Gesamturteil mutet bei aller sarkastischen Schärfe gegenüber einzelnen Personen und Einrichtungen doch sachlich und gerecht an. Der Verfasser steht über den Dingen und über sich selbst, d. h. über den fünf harten Jahren, die ihn am Ende doch nicht verloren dünken. Und zwar verdankt er diese Position der scharfen Unterscheidung zwischen der Idee und ihren Vertretern. Er versteht das innerste Wesen des Mönchtums, ja er bewundert die „starken Fanatiker", die „ganz still und ganz fest immer einen Punkt im Auge behalten und unbeirrt durch bessere Erkenntnis, unbekümmert um körperliches Siechtum den Weg zu dem einen Ziele fortsetzen." Freilich, nur wenige schienen ihm dem losen Ideal zu entsprechen. Die große Schar der Klosterlinge hat er verachten gelernt, und er ist selbst geflohen, weil er weder die Kraft zum Fanatismus noch die Lust zur Halbheit in sich verspürte. — Wenn ich an dem Buche Siemers etwas vermisse, so ist es die mangelnde Tiefe der prinzipiellen Kritik. Ich weiß wohl, daß sich der Verfasser absichtlich zurückgehalten hat, um sein Buch möglichst vor dem Verdacht einer Tendenzschrift zu schützen. Es mutet somit empirischer, objektiver an. Aber ich muß gestehen: mich befriedigt ein Autor weit mehr, bei dem ich am Ende weiß, wie ich mit ihm dran bin. Siemer sagt das Letzte nicht, er bekennt die Weltanschauung nicht, von der aus er heute seine Vergangenheit beurteilt; so bleibt er uns fremd. Den inneren Widerspruch des Klosterlebens, den überirdischen Sinn in den allzu irdisch-menschlichen Formen einer minutiösen Regel zu pflegen, hat er nicht in seiner ganzen Schärfe empfunden oder wenigstens nicht formuliert. Und die Kritik an diesen Formen erfolgt vom sanitären oder menschlich-psychologischen Standpunkt, nicht vom religiösen, nicht von der Höhe der Gottesidee aus. Ein Ansatz dazu wird S. 34 gemacht, aber eben nur ein Ansatz. Aner.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen II, Kirchbachstr. 7 und Pfr. D. M. Fischer, Berlin SW 29, Belle-Alliance-Straße 31.

Die Fabrik der bewährten
Sportwolle
mit der
Schwanen-Marke

liefert die besten
Strick-, Häkel- u. Zephirgarne
aus reiner Wolle, giftfreie Farben.
In allen einschlägigen Geschäften zu haben, wo nicht, werden Bezugsquellen nachgewiesen von der Fabrik Tittel & Krüger, Leipzig-Plagwitz.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus- Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Hohenheimer Brühe

Hergestellt von der K. Württ. Anstalt für Pflanzenschutz in Hohenheim.

Bestes, wirksamstes und billigstes

Insektenvertilgungsmittel

gegen Blattläuse, Blattflöhe, Rote Spinne, Blutlaus, Heu- und Sauerwurm, Blattwespen, Raupen und anderes Ungeziefer aller Art.

Preise der Hohenheimer Brühe:	1/4 Liter	1/2 Liter	1 Liter	5 Liter	10 Liter
	Mk. 1.—	Mk. 1.80	Mk. 2.50	Mk. 11.—	Mk. 20.—

Ausführliche Prospekte gratis und franko.

Generalvertretung der Hohenheimer Brühe für das In- u. Ausland

Wilhelm Pfitzer, Stuttgart, Militärstraße Nr. 74

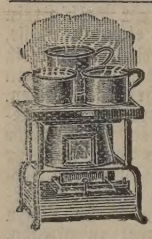
Gärtnerei, Samenbau und Samenhandlung.

Spanischer Wein.

Erstklassige spanische Weine, gar. rein, erhalten Sie bei mir besonders billig.

Sortimentskiste A 12 Fl. M. 15,75 inkl. Kiste. Extra feine Marken in Sortiment B 12 Fl. M. 19,80. Prima Sorten Malaga, Madeira, Moscatel. Faßweine von 20 Liter an zu M. 0,85, 1,05, 1,40 per Liter und höher. Versuchen Sie eine Postsendung von 2 bis 3 Flaschen! Spanischer Honig, garant. rein, Pfd. 95 Pf., Olivenöl Liter M. 2,20. Verlangen Sie Preisliste.

Eduard A. Martin, Mülheim-Ruhr.



Petroleum-Gaskocher

„Original-Favorit."

Vollkommenster **Schnellkocher** der Gegenwart. Kocht **1—3 große Töpfe** in **wenigen Minuten.** Ermöglicht die **Zubereitung ganzer Mahlzeiten.** Für jeden **Haushalt und Sommerfrische** unentbehrlich.

Garantiert rauch- und geruchfrei, explosionssicher.

Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum.

Bedeutende Ersparnis an Kohlen. — Billiger als Gas.

Preis 16,75 Mark franko per Post. — **3 Monate Ziel.**

Direkt von den Fabrikanten

Schreiber & Co., Dresden-A 83

Mittelstrasse 18.

Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

Pianos, Harmoniums

• Erstklassige Fabrikate • zu Original-Katalogpreisen der Fabriken. Hoher Rabatt. Mäßige Raten. Probelieferung frei. — Verlangen Sie unseren Prachtkatalog gratis und franko. —

Tesch & Rabanus, Mülheim-Ruhr, Kaiserstr. 64.

Echte Lilienmilchseife

1 Dtzd. M. 2,50
30 Stck. M. 6.— frko.

H. Leube, Chem. Ind., Halle a. S., Hallorenstraße 2.

Ober-Ingelheimer Rotweine

eigener Kelterung, 25 Lit. od. Flasch. zu **M. 25.—, Ia Weißweine zu M. 24.—** inkl. Faß od. Kiste lief. **Aug. Küthe,** Weingutsbesitzer, Ober-Ingelheim a. Rh. Beamte 3 Monate Ziel, bei Barzahlung 5% Rabatt. Man verl. auch Preisl. über and. Weine.

Photographiere fleißig!

Auf Grund unseres kooperativen Planes können Sie eine Photo-Kamera mit vollständiger Ausrüstung völlig kostenlos erhalten. Diese Kamera ist erstklassiges Fabrikat und liefert bei geringster Mühe die prächtigsten Bilder. Schreiben Sie sofort an das

Versandgeschäft „Hammonia", Berlin-Lichterfelde, Goethestraße 7.

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Studierkrankheiten?!

Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann	M. 1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zikel	„ 2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick	„ 1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda	„ 1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann	„ 1,80

Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra.

Medizin. Verlag „Phoenix", Abt. 4, Berlin W 35, Steglitzer Straße 23.

Abendmahlswein.

Feiner, naturreiner, mildsüsser, goldgelber **französischer Wein,** bei vielen Kirchen seit 40 Jahren eingeführt. Zahlreiche Anerkennungen. Preis per ganze Flasche **0,90** M. Proben gratis und franko. Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen. **E. Tobias & Co.,** oflieferanten, Wein-Import, **Brake** (Oldenburg). Gegr. 1802.

Prima Süssrahm-Tafelbutter

in Postkolli a Pfd. M. 1.30 empfiehlt die **Milch-Zentrale Windsbach i. B.**

C. A. E. Spelsberg

Lüdenscheid

liefert nur beste Qualität

Zigarren

kistchenweise an Private.
— Verlangen Sie Preisliste. —

Prima westfäl. Schinken . . . p. Pfd 1.10
Prima westfäl. Rollschinken . p. Pfd. 1 40
ff. Cervelatwurst . . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst . . . . p. Pfd. 1.30—1.50
empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter** i. Westf.
— An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Alkoholfreie

vergorene **Weine u. Sekte,** sowie unvergorene **Obst- und Traubensäfte.**

Gebr. Wagner
Sonnenberg (Wiesbaden).

Garantiert reinen

Bienen-Schleuderhonig

verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.

OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand **Mühlhausen** bei Geisling-St.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Landwirt, jeder Gärtner, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre „Ein Weg zum Erfolg"

Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte!

Carl von Thaden, Hartenstein 25 Sa.

Betriebsl. der Rhodelander-Farm „Haus Sonnenwinkel".

Gartenpfähle

reinlich geschält

1	1 1/4	1 1/2	1 3/4	2	2 1/4	2 1/2	2 3/4	3 m
3.-	4.-	5.60	7.50	9.-	11.-	15.-	17.-	19.- M.

pro 100 Stück.

Ueber **Baumpfähle, Blumenstäbe, Etiketten, Kisten, Thermometer, Wetterhäuschen, Plassavabesen usw. usw.** für sämtliche Gärtnereizweke verlange man Preisliste

Carl Günther Bartholome
Geschwenda, Thüringer Wald.

Ostfries. Teemischungen Ia. Qual.

2.20, 2.60, 3.20, 3.60 M. d. Pfund (u. teurer). Von 3 Pfd. an fr. geg. Nachn. od. Voreinsendg. 4 Prob. (je 1a 15g) geg. 50 Pf. (auch Briefm.) fr.

G. F. Loiling, Emden, Ostfriesland B. Tee-Import und Versand. Gegr. 1860.

Badedaheim!

In der jetzigen Badesaison empfehlen wir unsern

Ia. Fichtennadel-Extrakt

zur Selbstbereitung von Bädern. Ganz vorzüglich bewährt bei: Allgemeiner Abspannung, Nervenschwäche, Lähmungen, Gicht Rheumatismus usw. Preis Pfund 80 Pfg. in Holzfäßchen von 5, 8, 10 Pfund. 1/4 Pfund zu einem Vollbade genügt. weil vollkommen konsistent eingedampft.

Anweisung wird gratis beigegeben.

L. & E. Lairitz
Remda i. Th. 1.

Empfehlung!

Militärfeldgrau-Rosentuch

garantiert fehlerfrei, 140 cm breit, solange Vorrat M. 5 10 per Meter, sowie alle **Neuheiten in Herren- und Damenstoffen** liefert die

Mech. S. J. Weberei Tirschenreuth.

Besondere Delikatesse

die auf keinem Kaffeetisch fehlen sollte, ist

Nienhagener Rübensaft

Naturrein dicker Pflanzensirup von wunderbar aromatisch süssem Geschmack. Aerztlich begutachtet als vorzügl. diätet. Nahrungs- und Genussmittel. Brutto 5-Ko-Posteimer **M. 2,75** frk. Nachn. **Soechting & Ungnad, Nienhagen (Bez. Magdeburg).**

Wer sich für Bienenzucht interessiert

erhält auf Wunsch kostenlos wichtige Mitteilungen vom Bienenzuchtlehrer **Hintz,** in **Steglitz** bei **Berlin 63.**

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 26.

Berlin
Bremen.

24. Juni 1914.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: In der nächsten Woche . . . — Tagebuch: Die positiven Minderheitsgottesdienste. — Der religionsgeschichtliche Lehrstuhl der Berliner theologischen Fakultät. — Seebergs Antwort. — Aus den evangelischen Kirchen. — Offene Pfarrstellen. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

In der nächsten Woche erscheint die Nummer 27 des „Protestantenblattes" und damit die erste Nummer des 3. Quartals. An alle Leser, die das „Protestantenblatt" durch die Post beziehen, richten wir heute die Bitte, eine rechtzeitige Erneuerung des Abonnements beim Briefträger oder am Zeitungsschalter vorzunehmen. Die Abonnenten des Buchhandels und die direkten Bezieher erhalten das Blatt ohne besondere Neubestellung weitergeliefert. Unsere Freunde bitten wir, auch in den Ferien und Reisemonaten die Werbearbeit für das „Protestantenblatt" nicht zu unterbrechen. Gerade unter neuen Bekannten bietet sich häufig Gelegenheit, in empfehlender Weise auf unser Blatt hinzuweisen. Wir sind gern bereit, in solchen Fällen — auch für Lesezimmer — Probenummern des „Protestantenblattes" gratis zu liefern. Für alle Bemühungen herzlichen Dank. Redaktion und Verlag.

Tagebuch.

Die positiven Minderheitsgottesdienste lassen Kirche und Kirchenbehörden nicht zur Ruhe kommen. Die „Dossische Zeitung" weiß zu berichten: Der Generalsuperintendent von Berlin hat sich an die Geistlichen der positiven Minderheitsgottesdienste gewandt und sie veranlaßt, von ihrer Predigttätigkeit zurückzutreten, um sie nicht einer disziplinaren Bestrafung auszusetzen.

Aus diesem Anlaß fand gestern eine Versammlung der positiven Gottesdienstbesucher im Trinitatissaal in Charlottenburg statt. Pastor D. Philipps, der Vorsitzende des Komitees zur Versorgung der positiven Minderheiten, gab eine eingehende Darstellung. Nach dem Schritte, den Generalsuperintendent D. Lahusen nicht nur bei den Geistlichen, sondern auch bei der Stadtmission getan hat, fühlte sich der Redner verpflichtet, den sämtlichen Herren, die noch auf der Liste standen, den Sachverhalt mitzuteilen, um sie nicht in einen Konflikt mit ihrer Behörde zu treiben. D. Philipps schlug eine Eingabe an den Oberkirchenrat vor. Da jedoch die Gottesdienste unmöglich bis zur Antwort der Behörde eingestellt werden können, so müssen Mittel erwogen werden, um die Fortsetzung zu ermöglichen. Hieran schloß sich eine eingehende Besprechung der Gottesdienstbesucher über die Frage: Was nun? Es wurde im weiteren Verlaufe der Besprechung angeregt, sich an die Provinzialsynode zu wenden. Man beschloß, den Versuch zu machen, einen jüngeren Theologen, der noch nicht ordiniert zu sein braucht, zu gewinnen, der als ständige Kraft den positiven Minderheiten dienen soll. Ferner wurde einstimmig eine Eingabe an den Oberkirchenrat beschlossen.

Die in Betracht kommenden Stellen lauten nach der „Deutsch. Tageszeitung" (13. Juni):

„. . . Da die Kirchenbehörden, wie sie uns vor Jahresfrist mitgeteilt haben, nicht in der Lage waren, den positiven Kreisen der Trinitatisgemeinde eine Möglichkeit zur Befriedigung ihrer religiösen Bedürfnisse entsprechend der göttlichen Offenbarung der Heiligen Schrift und dem Bekenntnis unserer evangelischen Kirche innerhalb der Trinitatisgemeinde zu schaffen, haben die Positiven in Trinitatis sich zu eigenen gottesdienstlichen Versammlungen in einem Saal Schillerstraße 37/38 zusammengeschlossen. Mit großer Freude und Dankbarkeit haben sie es begrüßt, daß ihnen in ihren Gottesdiensten bibelgläubige und bekenntnistreue Pastoren der Landeskirche und der Inneren Mission bis vor kurzem ungestört haben dienen dürfen. Seit einigen Wochen ist darin eine Änderung eingetreten. Der Herr Generalsuperintendent von Berlin hat sich an die einzelnen Geistlichen gewandt und sie veranlaßt, sich von dieser Predigttätigkeit zurückzuziehen.

Um der geistlichen Not willen, in der sich die Positiven in der ganz liberalen Trinitatisgemeinde befinden, bitten sie dringend, den Pastoren, die sich freudig und freiwillig zu solchem Dienst bereit erklären, nicht hindernd entgegenzutreten, sondern ihnen die Verkündigung des Evangeliums auch unter den Positiven in Trinitatis freigeben zu wollen."

*

Der religionsgeschichtliche Lehrstuhl der Berliner theologischen Fakultät. Zu der in unserer letzten Nummer kurz erwähnten Schrift von Professor D. Deißmann über diesen Gegenstand bringt die „Kreuzzeitung" vom 13. Juni eine bedeutsame Auslassung von Professor D. R. Seeberg. Seeberg unterstreicht kräftig Deißmanns Verlangen nach Errichtung eines Lehrstuhls für Religionsgeschichte, und zwar innerhalb der theologischen Fakultät. — Wir werden in einer der nächsten Nummern ausführlich auf den Gegenstand zurückkommen.

Seebergs Antwort.

Die Broschüre des Frankfurter Pfarrers Kübel „Seeberg, positiv oder liberal?" (Verlag Mohr, Tübingen, 1,20 M.), in der sich der Verfasser mit der theologischen Entwicklung und kirchenpolitischen Stellungnahme des Berliner Theologen Seeberg auseinandersetzt, hat den Erfolg gehabt, daß Seeberg ausführlich in Nr. 17 der „Reformation" geantwortet hat. Das ist erfreulich zunächst einmal um deswillen, daß man nun feststellen kann, daß die Berichte, von denen Kübel ausgegangen ist, durchaus den Tatsachen entsprechen. In der Polemik gegen Kübel hatte bisher das Argument eine Hauptrolle gespielt, daß es sich nur um „ungeprüfte Zeitungsberichte" handle. Bunke hatte in seinem offenen Brief an Seeberg diese Referate als „geradezu unmöglich" bezeichnet, und die „Kreuzzeitung" hatte gar von „unkontrollierbaren und entstellten Zeitungsberichten" gesprochen. Die Referate hatten eben auch auf die Freunde Seebergs einen derartigen Eindruck gemacht, daß sie glaubten, ihre Rechtgläubigkeit bezweifeln zu müssen, um die Rechtgläubigkeit Seebergs retten zu können. Nun schreibt Seeberg: „Ich möchte unter den vorhandenen Berichten beinahe den der „Rigaischen Zeitung", von dem die Diskussion ausgegangen ist, für den besten erklären. Ich mache keinem meiner Referenten, vor allem nicht dem Helsingforser, der vielfach in der Tat „wörtlich" das Gesagte wiedergibt, einen Vorwurf. Ich meine nur, je wörtlicher das Referat, desto mehr beschränkt es sich auf Bruchstücke." Trotz dieser Einschränkung muß man aus diesen Worten die Folgerung ziehen: Es sind keine „ungeprüften Zeitungsberichte", auch keine „entstellten Zeitungsberichte", auf die Kübel sich stützt. Die Berichte, von denen Kübel ausgeht, werden in der Hauptsache von Seeberg selbst als zutreffend anerkannt.

Wenn nun auch diese Berichte ganz unberücksichtigt gelassen würden, so behält Kübel doch völlig recht mit seinem Urteil, daß die wissenschaftliche, theologische Auffassung Seebergs nicht mehr positiv, sondern liberal ist. Seeberg selbst äußert sich über die Hauptfragen, die zur Erörterung stehen, in dem Antwortartikel der „Reformation" folgendermaßen: „Ich habe über meine theologischen Anschauungen nie einen Schleier gebreitet. Das erkennt auch Kübel rückhaltlos an. Jedermann weiß daher, daß ich eine andere Theorie von der Person Christi vertrete, als die in den breiten kirchlichen Kreisen übliche. Ich stelle die beiden Theorien einander gegenüber. Die übliche Auffassung wäre etwa: die zweite Person der Trinität — „Person" gilt dabei natürlich nicht in dem Sinn einer menschenartigen Person — hat sich verwandelt in einen Menschen, ist aber doch Gott geblieben. Dieser Gottmensch starb. Da Gott nicht im Tode bleiben kann, so ist der Gottmensch wieder lebendig geworden und gen Himmel ge-

fahren. Die praktische Anschauung mit vielen tiefen Empfindungen, wie sie etwa in den Weihnachtsliedern zum Ausdruck kommen, wurzelt in dieser Theorie. Nun behaupte ich, daß das wissenschaftliche Denken aus vielen, übrigens naheliegenden Gründen mit dieser Theorie nicht weiterkommt. Ich versuche daher, wissenschaftlich von einem anderen Gedankentypus, der ebenfalls im Neuen Testament vorliegt, auszugehen: Der Geist Gottes, d. h. Gott in der besonderen persönlichen Offenbarungsform als erlösender Herrscher, erschafft den Menschen Jesus zum Offenbarungsorgan, bewahrt ihn vor aller Verunreinigung durch die Sünde, heiligt ihn und vereinigt sich mit ihm in der Taufe zur persönlichen Einheit des Lebens und des Wirkens. Dieser Mensch stirbt im Verfolg seines Wirkens, aber der Geist oder der persönliche Gotteswille — Wille ist persönliches Leben und Person — in ihm bleibt eben als Gott lebendig. Gott erweckt nun auch den Menschen Jesus aus dem Tode und vereinigt ihn mit sich, und zwar geschieht dies augensichtlich, damit den Jüngern geschichtlich offenbar werde, daß Jesus wirklich Träger der Gottheit war und daher recht hatte und Gott auf seiner Seite steht." Seeberg lehnt es dann weiterhin ab, daß man wissenschaftlich klarstellen könne, „wie dies geschehen und wie der damalige Zustand des Menschen Jesus beschaffen ist". Er hält die vielfach verbreitete Auffassung, „daß man sich das Leben Jesu zwischen der Auferstehung und der Himmelfahrt als einen noch halbmenschlichen Zustand vorstellt", für unbiblisch. „Die Aufnahme in den Himmel hat sich vielmehr gleich mit der Auferstehung vollzogen." „Die Himmelfahrt ist nur die letzte Erscheinung Jesu im Kreise seiner Jünger."

Wenn nun auch Seeberg zu den Zeugnissen für die Auferstehung neben den „Gesichts- und Gehörseindrücken" auch das „leere Grab" rechnet, so geht doch aus den angeführten Ausführungen Seebergs hervor, daß er in der Tat, wie er das ja auch selbst erklärt, nicht die Stellung zu diesen theologischen Fragen einnimmt, die man allgemein als „positiv" bezeichnet. Man vergleiche Seebergs Äußerungen mit dem, was Pastor Bunke in „Dienet einander" als positiv bezeichnete: „Positiv ist, wer das biblische Zeugnis von Jesus Christus, dem menschgewordenen, gekreuzigten, auferstandenen, erhöhten und lebendigen Heiland, unserem Herrn und Gott bejaht." Oder man vergleiche damit, was der theologische Mitarbeiter der „Kreuzzeitung" (1911) unter positiv versteht. „Wer mit Luthers Erklärung zum zweiten Artikel antwortet: Wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, „der ist ein positiver Christ"." An solchen Zeugnissen positiver Theologen gemessen, erscheint Seeberg allerdings nicht als positiv — das fühlt jeder Laie, mag er in theologischen Begriffen noch so unbewandert sein. Die nichtpositive Stellung Seebergs wird aber noch weiter erhärtet durch sein neuestes, 1913 erschienenes Buch „Die Entstehung des Christusglaubens". Er unterscheidet darin verschiedene Stufen, die der Christusglaube durchlaufen hat. Danach hat die Zeit Jesu und der Apostel vor der Auferstehung die göttliche Würde und Kraft, welche Jesus von seiner Gemeinde beigelegt wurde, nicht von der Geburt, auch nicht von der Auferstehung, sondern von der Taufe Jesu hergeleitet. Der göttliche Geist, der damals in den Menschen Jesus einzog, ist als „Kraft", „Energie" oder „Wille" zu denken. In der Urgemeinde nach der Auferstehung ist dann ein Umschwung eingetreten. Aus dem Glauben, daß der Mensch Jesus den Geist hat oder der Messias ist, ist bei den Jüngern „der religiöse Glaube an die Person Jesu" geworden, d. h. der Glaube, daß Christus himmlisch, bei Gott ist. „Der Gottesgeist, den man als Geist Jesu kannte, war ein besonders göttliches Wesen geworden." Seeberg würdigt dann auch die Anschauung des Paulus als eine besondere Entwicklungsstufe, durch die „die Gottheit Christi in absolutem Sinne festgestellt" sei, und beschreibt dann auch noch eine „gnostische" und „johanneische" Entwicklungsstufe des Christusglaubens in der Bibel, um zum Schluß zu dem Urteil zu kommen, „der ganze Ansatz der Trinitätslehre und der Christologie in der alten Kirche ist, so wie er ist, heute nach allen Seiten unbrauchbar". Dieses Buch hatte auch Kübel schon in einem Nachwort seiner Broschüre kurz gewürdigt, und jeder, der einigermaßen in der theologischen Wissenschaft zu Hause ist, wird auch der Behauptung Kübels zustimmen, daß Seeberg theologisch durchaus zur Linken gehört und sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit grundsätzlich nicht von der „liberalen Theologie" unterscheidet. Auch diese Behauptung Kübels ist durch Seebergs Antwort und durch sein neuestes Werk durchaus bestätigt und könnte noch durch eine Reihe anderer Zitate aus Seebergs Veröffentlichungen belegt werden.

Seeberg glaubt nun allerdings sich darüber bitter beschweren zu müssen, daß dem Publikum von Kübel seine (Seebergs) Anschauungen „mit der zudringlichen Versicherung serviert werden: dies alles ist Ketzerei", und daß leider diese Suggestion zu seinen Ungunsten wirke; er bittet daher die Leser der Kübelschen Broschüre, die ganzen Berichte gleichsam mit seinen (Seebergs) Augen und Voraussetzungen zu lesen, dann werde sich jedem das richtige Verständnis dessen ergeben, was er gemeint habe. Nun sind aber Seebergs wissenschaftliche Anschauungen schon beurteilt worden, ehe diese liberale Suggestion wirken konnte. Sofort bei dem ersten Bericht hat die „Rigaische Zeitung", ein konservatives Organ, schon den Zusatz gemacht: „Die bisherige Annahme, daß Professor Seeberg der Vertreter einer ausgesprochen positiven Theologie ist, ist durch den gestrigen Vortrag übrigens sehr stark erschüttert worden." Das war der direkte Eindruck auf Hörer des ersten Vortrags — ehe Kübel davon etwas wußte und veröffentlicht hatte. Ja schon vor 10 Jahren war Seeberg wegen seiner Anschauungen schon bei gut positiven Leuten „suspekt". Herrmann Cremer hat schon damals geurteilt, daß Seebergs Theologie mit Julius Kaftans Theologie und mit Harnacks Ausführungen über das Wesen des Christentums nahe zusammenstehe. Es sind also doch wohl nicht nur die bösen Augen und Ohren der Liberalen, die Seebergs Ausführungen die liberale Theologie anmerken. Daß sie darauf eine ganz besondere Aufmerksamkeit verwenden und verwandte Gedankengänge finden, ist doch auch ganz erklärlich. Man fühlt sich doch immer von den Anschauungen des anderen am nächsten berührt und am deutlichsten getroffen, denen man innerlich verwandt ist. Wer kann es da den liberalen Theologen verargen, wenn sie von einer Seite, die für gut positiv gilt, bekannte Töne hören, daß sie dann auf einmal aufmerken und sagen: „Das ist ja Geist von unserem Geist", zumal dann, wenn diese Töne so oft und so eindringlich erschallen, wie das bei Seeberg in den letzten Jahren der Fall ist. Damit mußte Seeberg rechnen, vor allem, wenn er sich aus dem Hörsaal der Universität auf die Rednerbühne des Vortragssaales begibt. Es berührt darum geradezu peinlich, wenn Seeberg in seinem Antwortschreiben, Kübel gegenüber einen Ton anschlägt, als sei ihm von dieser Seite die schlimmste Verunglimpfung widerfahren. Gewiß ist Kübel gegen Seeberg persönlich sehr scharf geworden, aber wer seine Schrift liest, wird merken und ihm bestätigen, daß diese Schärfe eine zureichende Erklärung darin findet, daß es sich Kübel um eine sehr ernste Sache handelt. Was ihn mit Recht erregt, ist die Tatsache, daß Seeberg sich trotz seiner wissenschaftlichen Anschauungen auf die Seite der Kirchenpolitiker stellt, die jedem, der nicht ihre einseitige orthodoxe Anschauung vertritt, das Lebensrecht in der Kirche absprechen. Mag Seeberg immerhin aus persönlichen Erfahrungen und Beziehungen seines Lebens, aus seiner inneren Stimmung heraus sich auf die rechte Seite des kirchlichen Parteilebens gezogen fühlen — daß er gerade in der Gemeinschaft Philipps-Bunke-Mumm zu finden ist, das ist das Unbegreifliche. Es mag auch anerkannt werden, daß er es in seinem erfreulichen Neujahrsartikel in der „Reformation" versucht hat, zum Frieden unter den kirchlichen und theologischen Parteien zu mahnen, aber leider redet so manche kirchenpolitische Tat Seebergs (man lese das Nähere bei Kübel) eine ganz andere Sprache, wie z. B. sein Protest gegen die Wahl des liberalen Pfarrers Heyn an die Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche. Das Unbegreiflichste aber ist und bleibt, daß gerade die Organe und Persönlichkeiten, die jede liberale Anschauung auf liberaler Seite sofort festnageln und verfolgen, schützende und segnende Hände über Seeberg breiten. Sie erklären bei jeder Gelegenheit, daß der theologische Liberalismus kirchlich unfruchtbar sei, weil er eben religiös nicht positiv aufbauend wirken könne; sie sprechen bei jeder Gelegenheit den liberalen Theologen das Recht zur Mitarbeit am Reiche Gottes ab — aber sie dulden nicht nur den liberalen Theologen Seeberg in ihren Reihen, sie nennen ihn ihren Führer und geben ihm Vertrauenskundgebungen. Sie mögen das alles tun — aber sie dürfen dann auch das andere nicht lassen: sie müssen dann auch den vielen Hunderten von liberalen Pfarrern dasselbe zubilligen, was sie Seeberg zubilligen: Vertrauen und Recht. Denn diese stehen zu Bekenntnis, Bibel und Christologie gar nicht anders als Seeberg. Tun die positiven Freunde Seebergs das nicht, so messen sie mit zweierlei Maß und stellen die Partei über die Gerechtigkeit. Darum wenden wir uns mit Kübel an das Gewissen Seebergs und seiner Freunde mit der Mahnung: Erzeigt uns endlich, endlich einmal Gerechtigkeit, und räumt auch uns ein, was ihr einem Seeberg zuerkennt, d. h., daß man ein liberaler Theologe sein kann und doch ein frommer Christ. Küster-Höchst *).

Aus den evangelischen Kirchen.

Preußen (Provinz Sachsen). Kirchliche Sachkenntnis. Zu der Notiz in Nr. 24 ist zu berichtigen, daß die freie Ältesten- und Synodalkonferenz nicht eine besondere Einrichtung Magdeburgs ist, sondern auf Empfehlung des Konsistoriums in zahlreichen Kirchenkreisen der Provinz abgehalten wird. Wo man sich der Sache mit energischem Geschick angenommen hat, wird von starker Beteiligung und schönen Erfolgen der Aussprache berichtet. Der Gedanke dieser Konferenzen ist ausgegangen von dem verstorbenen Superintendenten Schuster (Oschers-

*) Im Einverständnis mit dem Verfasser und dem Herausgeber der „Blätter für evangelische Freiheit und kirchlichen Fortschritt" der Nummer 23 dieses Blattes entnommen. Die Red.

leben), der solche Konferenzen schon mehrere Jahre abgehalten hatte und dadurch eine ungemein rege und verständnisvolle Beteiligung der Männer am kirchlichen Leben erzielt hatte.

*

Preußen. Der Provinzialverband Sachsen des Allgemeinen Evangelisch-Protestantischen Missionsvereins hat nach dem Scheiden seines rührigen Begründers und Vorsitzenden, Pfr. Schubring, aus der Provinz seinen Vorstand erneuert. Vorsitzender ist Superintendent Prof. Bithorn (Merseburg), Schriftführer Pfr. Schinke (Halle a. S.), Kassiererin Frl. Vogel (Halle a. S.). Die Verbindung mit Anhalt ist als unpraktisch für den Geschäftsbetrieb aufgegeben. Sonderversammlungen sind bei der Fülle der provinziellen Veranstaltungen nicht beabsichtigt mit Ausnahme der einen im Anschluß an die Hallesche Missionskonferenz. Diese ist übrigens immer noch nicht in das offizielle Programm der Konferenz aufgenommen — dem klaren Wortlaut ihrer Satzungen zum Trotz. — „Unsere Stellung zur Mission" wurde auf der letzten Versammlung der Freunde der christlichen Welt in Halle behandelt. Feinsinnig und klar arbeitete Sup. Prof. Bithorn die besondere Stellung des freien Protestantismus zur Mission heraus: die im Individualismus wie im Wahrheitsringen begründeten Schwierigkeiten auf der einen Seite, auf der anderen unsere Schuldverpflichtung gegenüber der nichtchristlichen Welt. — Es ist zu wünschen, daß die Arbeit des Vereins in der Provinz noch festeren Boden fasse.

*

Preußen. Von der Kirchenbehörde der Provinz Sachsen. Es ist aufgefallen, daß der durch seine freiheitlich-sozialen Bestrebungen bekannte Pastor von Broecker (Halle a. S.) in Hannover auf dem Gemeindetag für mehr Vertrauen gegenüber der Kirchenbehörde plädierte. Um das zu verstehen, muß man die besonders erfreulichen kirchenbehördlichen Verhältnisse unserer Provinz berücksichtigen, die diese Stimmung rechtfertigen. Das Konsistorium hält sich wirklich von aller einseitigen Bergünstigung fern, sondern zieht alle tüchtigen Leute — ganz gleich welcher Richtung — zur Mitarbeit heran. Das hat in den letzten Jahren deutlich die Berufung zu den General-Kirchenvisitationen bewiesen. Auch in der Jugendpflege, die in Pfr. Klär einen besonderen Vertreter hat, macht man keine Unterschiede. Obwohl der Bund deutscher Jugendvereine in der Provinz nicht sehr stark vertreten ist, hat man doch seine Vertreter zu Vorträgen auf Jugendpflegekursen herangezogen, so Dr. Fineinsen aus Remscheid zu dem Erfurter Lehrkursus und Pfr. Ermisch (Mühlhausen), den provinziellen Geschäftsführer des Bundes, zu der Arbeitswoche der Inneren Mission in Kale.

Wenn man in Nachrufen für Sulze gesagt hat, die offizielle Landeskirche habe ihn niemals recht anerkannt, so macht auch hier das Magdeburger Konsistorium eine rühmliche Ausnahme. In einem offiziellen Bescheid der Amtlichen Mitteilungen wird ausdrücklich auf Sulzes Verdienst hingewiesen.

Möge das Magdeburger Konsistorium in unbeirrter Gerechtigkeit weiterhin verharren!

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Provinz Ostpreußen: Makasfeld, Kr. Königsberg Land I, T. sofort, M. Rittergutsbesitzer Motherby auf Arnsberg bei Tharau, G. Kl. II; Dubeninsken, Kr. Goldap, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G.-G. 5400 Mark; Skoeren, Kr. Niederung, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, G. Kl. I, litauische Sprache erforderlich; Altenburg, Kreis Wehlau, 2. Pfarrstelle, T. sofort, M. Magistrat in Altenburg, G. Kl. I.

Provinz Schlesien: Breslau, 5. Pfarrstelle, T. ?, M. Gemeindekirchenrat, G. ?; Weißholz, Kr. Glogau, T. 1. Juli, M. Rittergutsbesitzer Herrmann, Weißholz, G. Kl. I.

Rheinprovinz: Oberkostenz-Todenroth (Synode Simmern), T. sofort, M. Konsistorium, G. ?; Dillheim (Synode Braunfels), T. sofort, M Fürst zu Braunfels, G. ?; Volpertshausen (Synode Wetzlar), T. sofort, M. ? (Gemeindewahl), G. ?; Oberhonnefeld (Synode Wied), T. sofort, M. Fürst zu Wied, G. ?.

Schleswig-Holstein: Sarau, per Uhrensböln, T. 10. Juli, M. Graf von Reventlow, Altenhof bei Eckernförde, G. 2400 und 300 Mark; Warnitz, T. 21. Juli, M. Synodalausschuß in Apenrade, G. 7040,70 M.

Königreich Sachsen: Leipzig-Connewitz (Leipzig II), T. sofort, M. Stadtrat Leipzig, G. Kl. V A; Hauswalde (Oberlausitz), T. sofort, M. Rittergutsbesitzer Heinze auf Bretnig, G. Kl. III B; Lampertswalde (Großenhain), T. sofort, M. Konsistorium, G. Kl. II B.

Württemberg: Schalkstetten, Dekanat Geislingen, T. sofort, M. ?, G. 2706 Mark; Schönbronn, Dekanat Sulz, T. sofort, M. ?, G. 2726 Mark; Wart, Dekanat Nagold, T. sofort, M. ?, G. 2756 Mark; Seeburg, Dekanat Urach, T. sofort, M. ?, G. 2681 Mark; Steinheim, Dekanat Heidenheim, T. sofort, M. ?, G. 2659 Mark; Hunderfingen, Dekanat Münsingen, T. sofort, M. ?, G. 2406 Mark; Zwiefalten, Dekanat Münsingen, T. sofort, M. ?, G. 3146 Mark; Wittlingen, Dekanat Urach, T. sofort, M. ?, G. 2406 Mark.

Nachrichten für diese Rubrik: Freitag vormittag eintreffend an den Verlag erbeten.

Versammlungskalender.

Deutscher Verein für Armenpflege und Wohltätigkeit, 15. und 16. September in Münster i. W.
Deutsche Zentrale für Jugendfürsorge, 18. und 19. September in Altona.
Miss.-theol. Kursus, 20. bis 22. September in Bad Harzburg.
4. internationaler Kongreß für Volkserziehung und Wohlfahrt, 26. bis 29. September in Leipzig.
Internationaler Kongreß für soziales Christentum, 27. bis 30. September in Basel.
Deutscher Protestantentag, 12. bis 14. Oktober in Osnabrück.
Allgem. Ev.-Prot. Missionsverein, 21.—23. Oktober in Jena.

Für die Herausgabe verantwortlich:
Pastor R. Emde, Bremen 11, Kirchbachstraße 7.

RICHTERS REISEFÜHRER UND WANDERBÜCHER

die unentbehrlichen Begleiter des denkenden Reisenden liegen in bewährter Ausstattung und zahlreichen Neuauflagen vor. Wer neben Erholung und Vergnügen Kenntnis von Land und Leuten sucht und deshalb einen Führer braucht, der auch dem historischen, ästhetischen und allgemein wissenschaftlichen Interesse Rechnung trägt, der verlange in seiner Buchhandlung oder, wo solche nicht am Platze unmittelbar, die „grünen Führer" von

Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.

Junger Mann

18 Jahre, der sich privatim auf das Abiturium vorbereiten möchte, sucht Stellung als Privatsekretär, Jugendpfleger oder dergl., die Zeit läßt, zu arbeiten. Gefällige Zuschriften erbeten unter **Protestantenblatt 25** an den Verlag.

Möbel-Transport
PAUL SCHUR BERLIN
Lagerung
Spedition

C. Dircksen-Str. Stadtbahn Bogen 81/87.
W. Kurfürsten-Str. 146/147.
S.W. Möckern-Str. 132.
N.W. Heide-Str. 38/39.

Echter
Friedrichsdorfer Zwieback
Probedose M. 3,10 und 5,20
Biskuits und Mandelbrot
— vornehmstes Tafelgebäck. —
Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

1 Dzd = 15 Stück Bruteier
aus unserer bekannten Spezialzucht edelster rebhuhnfarb. Italiener, offerieren wir für nur M 2.25. (Unbeschränkter Auslauf, blutsfremde Hähne. Versand in völlig verläßlicher vierfacher Wellpapp-Verpackung.) **Mahl- und Schneidemühlen-Werke Neuguth, Bez. Schlochau.**

NIERSTEINER-STRUB
Verlangen Sie heute noch meine Preisliste über Elfer und ältere Jahrg., weiß u. rot. **Heinrich Strub II,** Weingutsbesitzer, **Nierstein a. Rh., Nr. 2.** Geschäftsgründung 1864.

Probenummern des Protestantenblattes
werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt.
Bestellungen nehmen sämtliche Buchhandlungen u. Postanstalten entgegen.
Preis vierteljährlich 2 Mark.
Bei direkter Zusendung 40 Pf. extra.

Empfehlenswerte Bäder, Sommerfrischen, Hospize, Hotels, Pensionen usw.

Wald-Sanatorium Königstein im Taunus

von **Sanitätsrat Dr. Amelung** für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Zucker-, Nieren- und Herzkranke, für Magen- und Darmkranke. Moderner Neubau, Mai 1913 bezogen. Herrliche Lage am Walde. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. 2 Aerzte. —— Auch Winterkuren. Prospekt.

OSTSEEBAD (Insel Rügen) BAABE

15 Min. v. Sellin und 30 Min. von Göhren entfernt. Sehr breiter steinfr. und schönst. Badestrand Rügens! Herrl. Laub- und Nadelwald. Tägl. mehrfache Verbindung nach Binz, Sassnitz und Stubbenkammer. Verlangen Sie Prospekt durch die Badeverwaltung.

Nerven-Kurhaus Silvana-Genf-5a

für neurasthenische oder nervöse Damen und Herren besserer Stände.

Das ganze Jahr geöffnet. Modernste Einrichtungen. Behandlung aller Erschöpfungszustände. Erholungs- und Diät-Kuren. Vorzügliche Erfolge. 2 Aerzte, 1 Aerztin. Sehr mildes, günstiges Klima. Reizende Lage. Illustrierter Prospekt gratis.

BAD ELSTER

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- und Mineralbad. Quellenemanatorium. Berühmte Glaubersalzquelle. Grosses Luftbad mit Schwimmteichen.

Prospekte und Wohnungsverzeichnis postfrei durch die Kgl. Badedirektion.

Brunnenversand durch die Mohrenapotheke in Dresden.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Dresden-Koetzschenbroda

Zuckerkrankheit

erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker. **Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.** Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Binswanger's Natur-Heilanstalt „Lichtental" in Baden-Baden

Vorzügl. eingericht. u. geleit. Anstalt Prospekte frei durch die Direktion.

Gais Schweiz, 1 St. vom Bodensee, — Hotel Krone —

950 m üb. Meer. Vorzüglich geeignet zu längerem Aufenthalt. Herrliche u. ruhige Lage. Pension von M. 4,40 an. Prosp. gratis

Villa Concordia, Wildungen.

Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorhe ige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Waldsanatorium Bredeney an der Ruhr bei Essen

Prachtvolle Lage, gesunde Waldluft. **Dr. Hackländer, früh. Abteilungsarzt der Universitäts-Nervenklinik Gießen.**

Kgr. Sachsen. Technikum Mittweida.

Direktor: **Professor Holzt.** **Höheres techn. Institut** f. Elektro-u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister. El. u. Maschinen-Laboratorien. Lehrfabrikwerkstätten. Aelteste u. besuchteste Anstalt. Progr. etc. gratis v. Sekretariat.

Sanatorium und Pension Lichte im Thür. Wald (620 m) bei Wallendorf (S.-M.).

Mod. Einricht. Phys.-diät. u. seel. Beh.-Meth. Aufkl. Drucks. fr. **Dr. med. Tegtmeyer.**

Königsberg i. Pr. — Kl. Maraunen. **Bendziulas Erzhgs.- u. Erholungsheim.** Kinder-Sanat.-Ferienerholungstätte. Prospekt frei.

Gemütskranke Herren

finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Dr. Ziegelroths Schrift: Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50

Zu beziehen durch **Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.**

Die Klassiker der Religion

Herausgegeben von Prof. Lic. **Gust. Pfannmüller,** Darmstadt.

Bisher sind folgende Bände erschienen:

Band 1. **Jesus.** Von Prof. D. Dr. **Hch. Weinel, Jena.**

Band 2. **Johann Arndt.** Von Lic. **W. Koepp, Berlin.**

Band 3. **Der katholische Modernismus.** Von Prof. Dr. **Joseph Schnitzer, München.**

Band 4/5. **Die Propheten.** Von Prof. Lic. **Gust. Pfannmüller, Darmstadt.**

Band 6. **Ignatius von Loyola.** Von Dr. phil. **Phil. Funk, München.**

Band 7. **Paul de Lagarde.** Von Privat-Dozent Lic. **Herm. Mulert, Berlin.**

Band 8/9. **Kierkegaard.** Von Prof. D. Dr. **Edv. Lehmann, Lund.**

Viele glänzende Besprechungen von namhaften Zeitschriften liegen vor. Die Sammlung hilft einem langgefühlten Bedürfnis arbeitender Theologen, Religionslehrer, besonders der Studentenwelt, ab; ist aber trotzdem nicht nur für Fachleute, sondern überhaupt für Gebildete bestimmt.

Die einfachen Bände kosten **brosch. 1,50 M., geb. 2,— M.** Doppelbände **brosch. 3,— M., geb. 3,50 M.**

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Unsern Lesern

empfehlen wir zur Anschaffung

24 Rembrandt-Radierungen

:: **11. bis 13. Tausend** ::

in schlichter Mappe vereinigt, auf feinstem holzfreien Kunstdruckpapier hergestellt

nur 75 Pfennige.

Inhalt: 1. Abraham und Isaak. 2. Abraham und die drei Engel 3. Simeon im Tempel. 4. Heilige Familie. 5. Flucht nach Ägypten. 6. Kreuzabnahme. 7. Emmaus. 8. Petrus und Paulus an der goldenen Tür des Tempel. 9. St. Hieronymus. 10. St. Franziskus. 11. Selbstporträt, zeichnend. 12. Dr. Ephraim Bonus. 13. Mutter Rembrandts. 14. Lesendes Mädchen. 15. Judenbraut. 16. Der Bettler. 17. Die Bettlerfamilie. 18. Landschaft mit den 3 Bäumen. 19. Die Landschaft mit dem Hause des Goldwägers. 20. Die Landschaft mit dem Heuboden. 21. Die Windmühle. 22. Die Landschaft mit der Hütte und dem Heuboden. 23. Weiblicher Akt. 24. Allegorie auf Leben und Tod.

Durch Zufall ist der Verleger in den Besitz der sehr kostbaren Platten gelangt. Deshalb ist es möglich, diese Meisterwerke so billig herzugeben.

Wir bitten um Sammelbestellungen!

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Telephon: Nollendorf 1669.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.